Januar 2012 – Nr. 136

UNABHÄNGIG ● UNBESTECHLICH ● UNGEFÖRDERT

www.ruprecht.de



Eine typisch deutsche Erfindung, möchte man meinen. Herbeiführung kollektiven Gedächtnisses durch einen potenziellen Akt des Schmerzes. Schließlich kann man nach dem Stolpern fallen, was je nach Bodenbeschaffenheit eine sehr intensive Erfahrung sein kann. Weil offenbar vielen Bürgermeistern und Kommunen nichts Kreativeres einfällt, um dem Grauen der deutschen Geschichte zu gedenken, hauten bereits viele Ein-Euro-Jobber güldene Kuben in den Trottoir, damit selbst der letzte bildungsferne Trottel sein Geschichtswissen auffrischen kann. So weit, so gut. Jetzt hat auch der RNV dieses Prinzip für sich entdeckt und ein Pilotprojekt entwickelt, das wahrscheinlich bald bundesweit umgesetzt wird. Dazu wurden Straßenbahnen gekauft, die über Ausgänge entweder oberhalb oder unterhalb des Bordsteinniveaus verfügen. Ferner wurden Rückkäufe von eigentlich ausgemusterten, gönnerhaft an lupenreine Demokratien verjubelten Straβenbahnen angestrengt. Diese bieten extra tiefe Stufen und somit beeindruckende Fallhöhen. Und während man sonst schon oft über so manchen mit Geschichte aufgeladenen Backstein achtungslos hinweggegangen ist, scheint es hier Wirkung zu zeigen. So manche Stolper- und Sturzfälle konnte ich schon beobachten. So kann eine ältere Dame mit Gehstock zum Beispiel beim Straßenbahnsturz an die Kürze des menschlichen Lebens denken. Oder Eltern mit Kinderwagen an den Wegzug aus der Neckarstadt. Und für den Rollstuhlfahrer wird das Beförderungsereignis zur Endstation Bordstein. Von wegen A Streetcar named desire. (enu)



Leistung ungefördert

Stipendienvergabe ist noch ausbaufähig

Bundesbildungsministerin Schavan verkündete 2010 feierlich, der Staat solle seine 10.000 besten Studenten fördern; aber nur knapp die Hälfte der Deutschlandstipendien wurde bisher vergeben. Auch an der Uni Heidelberg lief die Vergabe der Stipendien nicht nach Plan.

Das Deutschlandstipendium soll leistungsstarke Studenten aller Nationen an deutschen Hochschulen fördern. Wer dafür ausgewählt wird, dem stehen 300 Euro monatlich zur Verfügung – und das in der Regel ein Jahr lang. 150 Euro davon trägt der Bund, die andere Hälfte ein privater Geldgeber, ein Unternehmen oder eine Stiftung. Nur wenn diese Voraussetzung gegeben ist, kann der Staat ein Stipendium gewähren.

Aus diesem Grund erhalten vorerst nur 5244 von den geplanten knapp 10.000 Studenten diese Studienbeihilfe. Mittelfristig sollen sogar

160.000 Studenten in Deutschland eines dieser Stipendien bekommen. Fraglich ist, ob das Ziel nächstes Jahr erreicht werden kann.

Laut der Zeit erreichte das Saarland als einziges Bundesland das 0,45-Prozent-Ziel. Selbst die Hochschulen im wirtschaftlich starken Baden-Württemberg haben im vergangenen Jahr nur 700 von 1300 Stipendien vergeben.

An der Universität Heidelberg scheint die Umsetzung unorganisiert verlaufen zu sein . 104 Studenten von 1337 Bewerbern bekommen ein Deutschlandstipendium zum jetzigen Wintersemester. Aber han-

delt es sich dabei tatsächlich um alle verfügbaren Stipendien? Ute Müller-Detert von der Pressestelle konnte diese Frage dem ruprecht nicht beantworten, aber hielt sich auch bei anderen Fragen bedeckt. In einer offiziellen Stellungnahme heißt es: "Wir hoffen natürlich, die Anzahl der Stipendien im nächsten Jahr ausbauen zu können".

Mehr Informationen hingegen liefert Katja Bär, Pressesprecherin der Universität Mannheim: "Jeder Hochschule steht ein Kontingent von 0,45 Prozent aller Studierenden zur Verfügung. Grundlage hierfür war die Zahl im Herbstsemester 2009. Demnach standen unserer Universität in diesem Semester 44 Stipendien zur Verfügung." (col)

Fortsetzung auf Seite 4

Inhalt

Verbot

von Alkoholkonsum auf öffentlichen Plätzen? Die begründeten Meinungen der Politik dafür und dagegen stehen auf

Veröffentlichung

seines Buches "Machen wir Frieden oder haben wir Krieg?" über Afghanistan: ein Interview mit Tom Koenigs gibt es auf

Verunsicherung angesichts der geringen Zahl an Masterstudienplätzen. Wie die Chancen stehen und ob es Grund zur Sorge gibt steht auf

Veranstaltungen

der Real World Economists zu postautistischer Ökonomie. Studierende wollen die Volkswirtschaftslehre reformieren. Seite 7

Versuche

mit ultrakalten Gasen: Wie die Arbeitsgruppe um Selim Jochim die Systeme der Physik ergünden will

Verein

für Kunst hat eine neue Vorsitzende. Ein Gespräch mit Susanne Weiß über den künstlerischen Nachwuchs gibt es auf

Vertrag

mit Plattenlabel seit vergangenem Sommer: Ein Portrait der Heidelberger Newcomer-Band Fox Named King lest ihr auf Seite 10

Verrat

am Volk durch die Politiker! Warum sich die russische Bevölkerung empört und endlich gegen Putin protestiert steht auf Seite 11

Zahl des Monats

5244 Deutschlandstipendien

wurden 2011 vergeben.

(Die Zeit)

Besetzung im Schneckentempo

Kunstgeschichte wartet seit drei Jahren auf einen neuen Professor

Dem Institut für Europäische Kunstgeschichte (IEK) mangelt es an Professoren, und das schon seit zwei Jahren. Es gibt dort vier Lehrstühle, von denen momentan jedoch nur zwei fest besetzt sind.

Seit Ende 2009 ist die Professur für Neuere und Neueste Kunstgeschichte vakant und wird auch im kommenden Sommersemester nicht fest besetzt sein. Es steht zwar fest, dass Henry Keazor von der Universität des Saarlandes in Saarbrücken die Nachfolge des nach Wien

abgewanderten Raphael Rosenberg antreten soll, allerdings konnten die Verhandlungen bisher noch nicht abgeschlossen werden.

Nachdem schon im Juli 2010 die Bewerbungsvorträge stattfanden, wurden im anschließenden Wintersemester – wie es bei der Besetzung einer Professur üblich ist - Gutachten über die Bewerber eingeholt. Im Sommersemester 2011 traf man schließlich die Entscheidung über den Nachfolger, woraufhin der Rektor umgehend den Ruf ausgesprochen habe, erklärt Institutssprecher Matthias Untermann.

Verzögerungen gab es jedoch trotzdem, die ersten schon in einer frühen Phase: "Das Gutachterverfahren hat leider länger gedauert", so Untermann, "so dass es im Wintersemester 2010/2011 nicht zum letzten, notwendigen Beschluss kam". Außerdem "bedarf es umfangreicher Verhandlungen zu Raumbedarf, Finanzbedarf und auch zum Gehalt", führt Untermann aus, da man keinen Neuling, sondern einen

Professor einer anderen Universität berufen habe.

"Insbesondere muss die Heimatuniversität ein ,Bleibeangebot' machen, bevor in Heidelberg Entscheidungen fallen – und das hat sich leider verzögert". Dennoch sei das Berufungsverfahren mit Herrn Keazor auf einem guten Weg.

Keazor selbst möchte sich zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht zu der Situation äußern, da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen

Null Promille unter freiem Himmel

Braucht es Alkoholverbote auf öffentlichen Plätzen?

Schlägereien, Müllberge und Alkoholleichen. grüne Bürgermeister drängen derzeit darauf Kritiker hingegen halten dies für eine Ban-Die Kommunen Baden-Württembergs klagen auf öffentlichen Plätzen. Ausgerechnet drei bote nicht mehr in den Griff zu bekommen. darüber streiten.

dieses Problem mit Verboten zu bekämpfen. über Exzesse – meistens jugendlicher Trinker Ihrer Ansicht nach ist das Problem ohne Ver- Wurzel bekämpfen. Wir lassen zwei Parteien

krotterklärung. Sie wollen das Problem an der (hcm, rl, aks)

Boris

Oberbürgerneister von Tübingen (Die Grünen)

Mit einem Verbot löst man keine Probleme. Das gilt auch für das Phänomen der sich immer weiter ausbreitenden öffentlichen Saufgelage. Bevor man an Verbote denkt, muss man die Probleme exakt analysieren und nach Lösungen suchen.

Nicht wegdiskutieren kann man einen veränderten Umgang mit Alkohol in unserer Gesellschaft. Ich bin keine 40 Jahre alt, trotzdem war das "Vorglühen" in meiner Jugend noch unbekannt. Auch von "Alkopops" habe ich erst erfahren, als mein Studium zu Ende war. Heute ist es fast schon ein Bestandteil der Jugendkultur, sich mehrmals wöchentlich hochprozentig zu besaufen und den Alkohol dafür billig in großen Mengen aus dem Supermarkt mitzubringen.

In vielen Innenstädten führt dies zu immer größeren Problemen mit Lärm, Dreck und Gewalt. Landesinnenminister Reinhold Gall (SPD), sieht in rund 15 größeren Städten eine akute Bedrohung für die öffentliche Ordnung, der ohne Alkoholverbote kaum mehr beizukommen ist. In diesen Innenstädten ist es an Brennpunkten oft bis früh in den Morgen so laut, dass Anwohner keinen Schlaf mehr finden. Und wenn die Stadt es nicht schafft, zwischen fünf und sechs Uhr die Scherben, Flaschen und Fastfoodreste zu beseitigen, laufen Passanten am nächsten Tag durch Schlachtfelder. Aus den Polizeiberichten kann man entnehmen, dass Gewalt unter jungen Leuten fast ausschließlich mit einem hohen Promillespiegel im Blut ausgetragen wird.

Nun ist es ein gutes Recht, auch mal mit einem Bier auf einer Bank zu sitzen und entspannt den Abend zu genießen. Eingriffe in solche Freiheitsrechte darf man nicht leichtfertig vollziehen. Allein eine begrenzte Lärmbelästigung oder auch nur die ärgerliche Vermüllung des öffentlichen Raums reichen nicht aus, für



ein Verbot von Alkohol auf Straßen und Plätzen. Zur Lösung dieser Probleme gibt es sanftere Mittel. Streetworker können den jungen Menschen helfen, ihren Umgang mit Alkohol verantwortlich zu gestalten. Polizeistreifen und kommunaler Ordnungsdienst (KOD) können effektiv Gewalt und Exzessen vorbeugen.

In Tübingen haben wir diese Mittel zuerst eingesetzt. In den letzten fünf Jahren wurden jeweils zwei Stellen für Streetwork und nächtliche KOD-Streifen, der Ortspolizei, geschaffen. Beides hat sich bewährt, doch es reicht nicht aus.

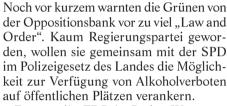
Wenn sich erst einmal 100 Leute gemeinsam am Rand der Tübinger Altstadt betrunken haben, können zwei unbewaffnete Polizisten nicht mehr eingreifen. Entweder ziehen sie unverrichteter Dinge ab – das ist eher die Regel – oder sie müssen größere Verstärkung herbeirufen, falls die Situation kritisch erscheint. Eine wirkliche Handhabe gibt es trotzdem nicht. Platzverweise sind erst möglich, wenn es zu spät ist und die Fäuste fliegen.

Freiburg hat in einer solchen Lage mit einem räumlich und zeitlich begrenzten Alkoholverbot gute Erfahrungen gemacht. Die Gewalttaten gingen deutlich zurück. Es kommt gerade nicht zu einer simplen Verlagerung, die Brennpunkte lösen sich auf. Genau so wichtig ist mir, dass der öffentliche Raum damit für alle zugänglich gehalten wird. Denn wenn ein Platz erstmal von betrunkenen Horden besetzt ist, traut sich dort niemand mehr hin.

Die Verteidigung des Rechtes, sich frei und sicher auf Straßen und Plätzen zu bewegen, ist die Einschränkung des Rechtes, sich nach belieben zu betrinken, wert, wenn alle anderen Mittel ausgeschöpft sind.

Birgit Homburger

Landesvorsitzende der FDP **Baden-Württemberg**

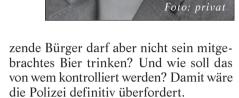


Es war die FDP in Baden-Württemberg, die bisher ein solches Alkoholverbot verhindert hat. Weil wir überzeugt sind, dass es keinen Sinn macht den überwältigenden Teil der Bürgerinnen und Bürger, die kein Problem darstellen, unter Generalverdacht zu stellen. Derartige Verbotsregelungen sind allenfalls dazu geeignet Probleme zu verlagern, ohne die Ursachen anzugehen.

Konkret geht es um die Frage, wie "unkontrollierter Alkoholkonsum" auf öffentlichen Plätzen und die damit einhergehende Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung verhindert werden können.

Es ist festzuhalten: nicht jeder, der Alkohol konsumiert, wird gewalttätig. Ob von einer Person, die Alkohol trinkt, eine konkrete Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung ausgeht, ist eine Entscheidung des Einzelfalls und kann nicht durch eine generelle Regelung im Polizeigesetz ersetzt werden. Es ist daher Aufgabe der örtlichen Polizei, die jeweilige Situation zu beurteilen und ggf. durch die Anordnung eines Platzverweises oder einer Ingewahrsamnahme die öffentliche Sicherheit und Ordnung wieder herzu-

Man stelle sich überdies die absurden Folgen der Regelung vor: Wie sollte man rechtfertigen, das jemand den teuer bestellten Alkohol im Straßencafé, das am öffentlichen Platz liegt, trinken darf (in beliebiger Menge bis zur Besinnungslosigkeit, sofern er genug Geld hat)? Der einige Meter daneben auf einer Bank sit-



Ohnehin ist die Diskussion ein Scheingefecht. Denn bereits heute sieht das Polizeigesetz in Baden-Württemberg in § 27a Abs. 1 die Möglichkeit von Allgemeinund Einzelverfügungen für den Fall des Vorliegens einer konkreten Gefahr oder einer bereits eingetretenen Störung vor. Im Klartext: es gibt eine Rechtsgrundlage, um dem Problem zu begegnen. Trinkgelage müssen bereits heute nicht hingenommen werden, sondern können aufgelöst oder verboten werden.

Die Befürworter einer weitergehenden Regelung müssen sich fragen lassen, ob sie wirklich eine Kultur der anlass- und ereignisunabhängigen Verbote wollen? Wer Alkoholmissbrauch wirksam bekämpfen will, sollte die präventiven Maßnahmen stärker in den Fokus rücken. Am wichtigsten sind Präventionsprogramme zur Vermeidung alkoholbedingter Jugendkriminalität. Denn nur, wer die Ursachen bekämpft, wird Alkoholexzesse in der Öffentlichkeit wirksam und vor allem dauerhaft verhindern können.

Fazit: Die vorgesehene Verschärfung ist weder nötig, noch geeignet, dem Problem zu begegnen. Eine Gesetzesänderung, die ein Alkoholverbot auf öffentlichen Plätzen zur Folge hat, ohne dass von den Normadressaten eine Gefahr ausgeht, ist nicht sachgerecht. Eine solche Regelung wäre unverhältnismäßig – passt aber in die Verbotskultur unserer Zeit.

Die Grünen müssen erst noch unter Beweis stellen, dass sie Bürgerrechtspolitik ernst nehmen und konkret im Regierungshandeln umsetzen.

Kunstgeschichte gibt sich optimistisch

Fortsetzung von Seite 1: Besetzung im Schneckentempo

Da es für die unbesetzte Professur eine Vertretung gibt, sei die Lehre laut Untermann nicht beeinträchtigt. Anfangs wurde die vakante Professur von Nicola Suthor vertreten, die jedoch nach nur drei Semestern von Gerald Schröder, der die Vertretung bis zur festen Besetzung des Lehrstuhls innehaben soll, abgelöst

Diesen Wechsel sieht die Fachschaft kritisch und widerspricht dem Institutssprecher: "Es gibt wenig Konstanz im Profil des Instituts", kritisiert sie die Situation. Außerdem komme die Neuere Kunstgeschichte

zu kurz, da Schröder seinen Fokus primär auf die Neueste Kunstgeschichte lege.

Befürchtungen, dass Studenten, die Oberseminare bei Schröder besuchen, ihren Abschluss bei dem ihnen noch unbekannten Keazor ablegen müssen, sind jedoch unbegründet: Die Prüfungsberechtigung eines Dozenten gilt nach seinem Weggang vom IEK noch zwei Jahre. Zudem trat vor kurzem eine Regelung in Kraft, nach der auch jeder promovierte Dozent am IEK Bachelor-Prüflinge annehmen kann. Die Fachschaft befürchtet durch diese

Regelung jedoch eine Abwertung des Bachelor-Abschlusses.

Zusätzlich ist seit kurzem die Professur für Mittelalterliche Kunstgeschichte unbesetzt, die ebenfalls vorübergehend vertreten wird. Die Fachschaft befürchtet, dass sich die Besetzung ähnlich lange hinziehen könnte. Danach sieht es jedoch laut Untermann momentan nicht aus: Anfang Januar fanden die Bewerbungsvorträge statt, die laut Untermann, erfreulich verliefen. Wenn die notwendigen auswärtigen Gutachten aus dem In- und Ausland vorliegen, "können die verschie-

denen Instanzen der Universität im Laufe des Sommersemesters 2012 über die Liste und die Berufung entscheiden", erklärt er. Anschließend würden die Verhandlungen mit dem Rektorat geführt werden.

Sofern keine Verzögerungen eintreten, werde der neue Professor die Stelle zum Sommersemester 2013

Am IEK gibt es je einen Lehrstuhl für Mittelalterliche Architektur, Mittelalterliche Kunstgeschichte, Neuere Kunstgeschichte sowie Neuere und Neueste Kunstgeschichte.

Weiteres Online

Ein mögliches Alkoholverbot auf öffentlichen Plätzen sorgt für hitzige



Diskussionen. Auf unserer Internetseite www.ruprecht.de haben wir zwei weitere Stimmen dazu gesammelt. Unter anderem erklärt dort Frederick Brütting (SPD), Bürgermeister von Heubach und Juso-Landesvorsitzender, warum die grünrote Landesregierung lieber auf Prävention setzen sollte.



Tom Koenigs ist Vorsitzender des Ausschusses für Menschenrechte. 2006/2007 war er als Leiter der UN-Mission in Afghanistan. In seinem Buch "Machen wir Frieden oder haben wir Krieg?" schildert er ungeniert seine Erlebnisse. Unsere Redakteurin sprach mit ihm über seine Erlebnisse und die politische Situation des Landes.

Das Gespräch führte Patricia Jawidowicz

Ihr Buch besteht aus Berichten und persönlichen Briefen. Diese waren nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Weshalb haben Sie sich umentschieden?

Der Herausgeber Joscha Schmierer hat mich davon überzeugt sie zu veröffentlichen. Ich war zunächst unsicher und hatte nicht gedacht, dass meine Erlebnisse für einen größeren Kreis interessant sein könnten. Der Freitag ist in Afghanistan ein Feiertag. Die Geschäfte haben geschlossen und man trifft niemanden auf der Straße an. Also habe ich mich an den Computer gesetzt und geschrieben, eher, um zu reflektieren, sich selbst zu betrachten und ein bisschen rumzualbern.

Wenn Sie das Buch in einem Satz zusammenfassen sollten...

...würde ich sagen, es ist ein Buch des Zweifelns. Gerade die Tatsache, dass man zu den schwierigsten Fragen keine Lösung hat, wird dort hin- und hergewendet. Nehmen wir die Frage: "Herrscht in Afghanistan Krieg?" Das ist eine deutsche Frage. Denn der Schritt in den Krieg ist, aufgrund der Vergangenheit Deutschlands, gewagt. Für die Amerikaner gilt ganz klar: "We are at war". In meinem Buch setze ich mich auch damit auseinander, was Krieg bedeutet.

Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie sich die ersten Tage in Afghanistan häuslich eingerichtet haben? Sie erwähnen auch Ihren Gärtner, der sich um Ihre Rosenstöcke kümmert. Das macht schon fast einen gemütlichen Eindruck.

Es war aufregend. Ich wurde in ein Haus gefahren, das scheußlich aussah, aber stolz Palast 7 genannt wurde, und stand Mitarbeitern gegenüber, die dieses Haus bekocht und sauber gemacht haben. Am nächsten Tag habe ich erfahren, dass diese Mitarbeiter schon immer in diesem Haus arbeiteten und von mir erwarteten, dass ich sie beschäftige, und zwar auf meine Kosten. Im ersten Moment dachte

Afghanistan verführt

ich, ich bräuchte keinen Butler oder gar einen Gärtner.

Hätte ich sie jedoch entlassen, hätte ich zwölf Arbeitslose geschaffen. Und ich danke dem Himmel, dass sie für mich da waren, denn sie waren unglaublich nett und kundig. Die zwei Frauen, die dort sauber gemacht haben, waren Brotverdiener für ihre ganze Familie.

Der Gärtner hat sich in lustiger Weise von mir verabschiedet. Am letzten Tag kam er mit seinem Sohn, wir saßen zusammen und tranken Tee. So eine zeremonielle Veranstaltung dauert eine Stunde. Uns war allerdings der Gesprächsstoff ausgegangen, bis mich schließlich der Gärtner fragte, wie es meiner Familie gehen würde. Ich wollte etwas Farbe ins Gespräch bringen und sagte, dass ich momentan sehr glücklich sei, weil meine Tochter mein erstes Enkelkind geboren habe. Nach langer Pause erkundigte er sich, ob es ein Sohn oder eine Tochter sei. "Junge", sagte ich. Da sprang er auf, umarmte mich überglücklich und rief: "Allah hat dich mit einem Sohn gesegnet!" Das kam so von Herzen. Wenn ich nun meinen Enkel sehe, weiß ich, dass der Gärtner für ihn betet.

Haben Sie diese Herzlichkeit auch von anderen Menschen erfahren?

Das ist etwas sehr Afghanisches. Das Land ist wunderschön und die Menschen haben so eine Wärme, die einen von dem Land träumen lässt. Jeder ist verführt!

Ich würde mich gerne auf den Buchtitel beziehen: "Frieden" und "Krieg", das klingt ein wenig zwiespältig, als hätten Sie sich nicht festlegen wollen.

Das sollte so sein. Der eigentliche Titel wäre "No peace to keep – no war to win" gewesen, der sofort plausibel erscheint. Diese Ambivalenz wollte ich auch in der deutschen Übersetzung wiedergeben. Das Titelbild verdeutlicht ebenfalls diese Ambivalenz: Präsident Hamid Karzai sitzt energisch da, ich bin eher peinlich berührt und fühle mich sichtlich unwohl.

In dem Moment, als das Foto gemacht wurde, hatten wir obendrein Streit. Es gab viele Auseinandersetzungen. Karzai ist durchaus streitbar und kann Kontroversen gut ausfechten.

Sie sind Vorsitzender des Menschenrechtsausschusses im Bundestag. Waren die Menschenrechte Ihr Hauptanliegen in Afghanistan?

Wir haben uns zentral auf das Feld der Menschenrechtsabteilung konzentriert. Gerade die zahlreichen Verluste in der Zivilbevölkerung haben uns beschäftigt. Ein extrem politisches Thema. Denn die Diskussionen um die Verluste in der Zivilbevölkerung stellen die Frage, ob man die Taliban militärisch besiegen kann. Das Thema im Sicherheitsrat in New York zu thematisieren war unglaublich schwierig. Welche Opfer gehen auf das Konto des internationalen und afghanischen Militärs? Welche auf das Konto der Taliban? Und wie kann man die Zahl verringern? Dafür habe ich mich eingesetzt und mir nicht nur Freunde gemacht.

Sie haben etwas Gewagtes in Bezug auf die Taliban gesagt, nämlich, dass verbrecherische Bewegungen auch politische Bewegungen seien, auch, wenn man dies nicht akzeptieren wolle. Wogegen agiert die Taliban mit den Bombenanschlägen und Selbstmordattentaten?

Zunächst ist die Taliban keine Partei und keine Organisation, allenfalls eine Bewegung. Wir haben Schwierigkeiten uns das vorzustellen. Es ist eine Lebensart, die mit Religion, Geschichte und Nationalismus zu tun hat. Aber es ist nicht so, dass jemand hundert Prozent Taliban ist oder nicht. Jeder der Offiziellen hat irgendwelche Kontakte zur Taliban.

Diese Verflechtung habe ich selber erlebt. Ich saß beim amerikanischen Botschafter und er teilte mir mit, dass die Taliban eine Gegenverfassung zur afghanischen Verfassung formuliert habe, und ob ich sie nicht besorgen könne. Wir schlossen eine Wette - das war eher als Gag gemeint. Ich sagte zu ihm, dass ich sie binnen 24 Stunden haben würde. Also ging ich zum obersten afghanischen Mitarbeiter, den ich hatte, und erzählte ihm von der Wette. Acht Stunden später hatte ich die Gegenverfassung.

Und von wem?

Von irgendjemandem. Mein Mitarbeiter hat einen Schwager, der jemanden kennt, usw. Jeder kennt irgendjemanden von der Taliban. Aber jeder behauptet, er habe nichts mit der Taliban zu tun. Das ist eine offene Bewegung. Man kann nicht genau sagen, weshalb die Leute zur Taliban gehen. Das können Leute vom Regime sein, von fundamentalistischen Schulen, oder auch Personen, die mit der jetzigen Regierung unzufrieden sind, oder

Taliban zahlt besser als Polizei

der Bruder wurde erschossen und man will sich rächen. Es gibt auch diejenigen, die den Beruf des Soldaten ergreifen möchten und dorthin gehen, wo besser bezahlt wird.

Taliban zahlt besser als die Polizei. Es gibt ganz unterschiedliche Gründe. Dementsprechend kann man mit Einzelnen verhandeln. Einen Soldaten, der für 200 Afghanis für die Taliban arbeitet, kriegt man ganz leicht, indem man ihm 300 Afghanis zahlt.

Schwer vorstellbar, dass die Taliban, obwohl sie sich aus so vielen unterschiedlichen Gründen zusammenschließt, eine einheitliche politische Nachricht haben soll.

Diese Gruppen haben etwas gemeinsam: Sie wollen eine stärkere Rolle der Religion in der Politik und das Gesetz des Scharia über die afghanische Verfassung setzen. Sie wollen, dass die ausländischen Soldaten abziehen und die Korruption endet. Sie wollen Mullah eine größere Autorität auf der lokalen Ebene geben. Und schließlich sind sie verbunden durch den Krieg, verbunden mit einer islamischen Bewegung, die immer fundamentalistischer wird.

In Frankfurt, wo ich lange Zeit in der Kommunalpolitik tätig war, gibt es heutzutage wahrscheinlich genauso viele Muslime wie es vor 20 Jahren gegeben hat. Das sind Türken, Bosnier und ein paar Nordamerikaner. Vor 20 Jahren hat keiner von ihnen ein Kopftuch getragen. Wir haben gar nicht gewusst, dass es bei den Bosniern Muslime gibt. Die Religion spielte auch bei den Türken keine Rolle. Keine Frau hat ein Kopftuch getragen, jetzt tragen sie

alle Kopftücher. Etwas auf der Welt hat sich verändert. Davon profitiert die Taliban. Sie ist eine Bewegung, die Lebensformen radikal umgestaltet und die Öffentlichkeit sucht.

Dann muss die westliche Einmischung scheitern.

Nicht unbedingt. In Afghanistan gibt es eine Auseinandersetzung zwischen liberalen menschenrechtlich Orientierten und fundamentalen gottesstaatlich Orientierten. Das ist eine Auseinandersetzung, die es in vielen Staaten gibt. Menschenrechte, das ist keine westliche, sondern eine internationale Veranstaltung. Wenn man der Vorsitzenden Sima Samar der afghanischen Menschenrechtskommission sagen würde, sie würde westliche Werte vertreten, wäre sie empört. Die Würde des Menschen ist unantastbar, das ist ein afghanischer Wert. Und es gibt in Afghanistan tolle Menschenrechtsorganisationen!

Wie reagiert Präsident Hamid Karzai auf die Würde des Menschen?

Er hat lange Zeit in den Vereinigten Staaten gelebt und ist für eine Integration in die internationale Gemeinschaft von Afghanistan, und damit auch für die Intervention. Sicherlich, er hat gegen die Verluste der Zivilbevölkerung schwach protestiert.

Aber er ist ein Freund des Westens, hat menschenrechtliche Ideale und will eine liberale Verfassung durchsetzen. Die Verfassung Afghanistans ist die liberalste in der muslimischen Welt. Keine Hand ist je abgehackt worden. Die neue Verfassung besagt zwar, dass kein Gesetz gegen die Scharia verstoßen darf, aber die Scharia ist eine Interpretationsfrage, so offen wie das christlich bestimmte Rechtssystem.

Haben Sie eine Antwort auf Ihren Titel gefunden?

Nein. Ich glaube an Prozesse mehr als an abschließende Antworten. Afghanistan ist und bleibt ein Prozess, in dem die Afghanen uns um Hilfe bitten. In manchen Momenten, in denen wir sie ihnen bisher nicht gegeben haben, aber sehr wohl geben könnten. Damit meine ich Ausbildung, Bildungszusammenarbeit und Berufsbildung. Die Bildungshilfe, die Deutschland gibt, ist minimal. Dabei gibt es in Afghanistan einen Bildungshunger. Die Menschen wollen lernen. Zu viel Militär, zu wenig Bildung! Und bilden können wir. Deshalb rüttele ich an den beschränkten Denkweisen unseres Entwicklungshilfeministeriums. Ganz viele Entwicklungsmaßnahmen sind fehlgeleitet worden. Diesbezüglich setze ich mich in der Politik ein.

Herr Koenigs, vielen Dank für das Gespräch.

Aktuelle politische Situation in Afghanistan

Nach Osama Bin Ladens Tod wählte die Taliban Aiman al-Sawahiri zu ihrem neuen Anführer. Er vertritt dieselben ideologischen Werte wie sein Vorgänger. Obwohl die Taliban plant, ein Verbindungsbüro zu errichten, das formelle Gespräche ermöglichen soll, spitzt sich die Lage zu. In einem Web-Clip urinieren US-Soldaten auf Leichen getöteter Taliban. Ein von der Taliban eingeschleusster, afghanischer Soldat erschießt vier französische Soldaten. Präsi-

dent Sarkozy stoppt jede Hilfe für die afghanische Armee. Auch Deutschland startet den Truppenabzug. Bis 2013 soll die Anzahl der Soldaten um 1.000 verringert werden, 2014 der völlige Abzug erfolgen. Der afghanische Präsident Hamid Karzai reagiert erschüttert auf die jüngsten Ereignisse und fordert weiterhin Hilfe deutscher Soldaten. Die Bundeswehr dürfe ruhig bleiben. Ihr Hauptanliegen zum Schutz Afghanistans sind Friedensverhandlungen mit der Taliban.

___Nr. 136 - Jan. 12 ht

"Learning by doing" im Studi-TV

Ab in die Sprechstunde – nicht an der Uni, sondern vor dem Fernseher

Studenten produzieren an der PH Heidelberg eine Talkshow zu Hochschulthemen mit Publikum, Experten und Band. "Sprechstunde: Dein Hochschulmagazin" wird mittlerweile nicht nur im Internet, sondern auch auf regionalen Fernsehsendern ausgestrahlt – ein Grund einzuschalten.

Fragen zum Studium sind ungeklärt, das Referat oder die Hausarbeit muss besprochen werden, also heißt es: Ab in die Sprechstunde. Dann heißt es erst mal warten - irgendetwas zwischen fünf Minuten und drei Stunden - und am Ende hat man doch nicht alle Fragen beantworten können.

Es gibt aber auch im Internet eine Sprechstunde ganz ohne Wartezeiten zu den Fragen rund um das Leben vor, nach und zwischen den Vorlesungen wie das Magazin "Sprechstunde: Dein Hochschulmagazin". In dem Magazin stellen sich Experten aus verschiedenen Bereichen vor einem studentischen Publikum den Fragen von Moderator Mirko Spohn, selbst Student. Außerdem tritt in jeder Sendung eine professionelle Band aus der Rhein-Neckar-Region auf.

Das halbstündige Sprechstunde-Magazin wird in dem Studio der Pädagogischen Hochschule Heidelberg von Studierenden für Studierende gedreht – mit dem Ziel ihrem Publikum einen guten Mix aus Information und Unterhaltung zu bieten. Jeden Monat soll eine neue Sendung ausgestrahlt werden. In der aktuellen Folge "Erfolgreich lernen mit Ernährung, Sport und Psychotricks" dreht sich alles um die richtige Motivation zum Lernen. Im Februar wird die Sendung "Mensch oder Maschine. Was macht das Studium aus mir?" folgen. Zuerst konnte man sich die Sendung online anschauen, inzwischen wird die Sendung auch auf regionalen Fernsehsendern ausgestrahlt.

Auf die Idee für dieses Magazin kamen Arndt Reisenbichler und Mirko Spohn vor zwei Jahren, beide zu der Zeit vor allem für Radioaktiv unterwegs. Sie wollten ein Magazin produzieren, das unterhält und dabei doch nicht nur Lifestyle-Themen behandelt. Mit einem Konzept haben sie bei der PH angefragt, ob sich eine solche Sendung realisieren lasse - und nach Überarbeitungen des Entwurfs mit Hilfe der PH ist "Sprechstunde: Dein Hochschulmagazin" nach einer Testphase seit Januar 2012 auf Sendung.

Hinter einer Sprechstunde-Sendung steckt natürlich viel Arbeit. Das Team dreht mehrere Sendungen am Stück und produziert sie erst dann. Diese Phasen sind sehr arbeitsintensiv: Das Studio muss aufgebaut und dekoriert werden, Gäste, Zuschauer, Kamera- und Tonleute auf einen



Studenten bei der Produktion des Unimagazins Sprechstunde TV in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Zeitpunkt koordiniert werden, und selbstverständlich kommt auch bei noch so minutiöser Planung immer etwas dazwischen. Bei der Sendungsproduktion kann in dem fünfzehnköpfigen Team jeder auch mal alles machen und ausprobieren - Kamera, Ton, Redaktion. Prinzip ist hierbei "Learning by doing" und zu Anfang hat die Pädagogische Hochschule viel technische Starthilfe gegeben.

Wer Lust bekommen hat, hinter die Kulissen der Fernsehproduktion zu schauen, ist vom Team herzlich dazu eingeladen, mitzumachen – sei es im Team, oder als Zuschauer. Auch wer noch nie eine Kamera in der Hand hatte, braucht sich nicht zu scheuen, denn die meisten haben bei "Sprechstunde" als blutige Anfänger gestartet. Bands, die eine Plattform für Auftritte suchen, können mit dem Sprechstunde-

Team Kontakt aufnehmen. Über die Homepage kann man die Macher kontaktieren und sich die aktuelle Folge ansehen. Wer also gerne mal über das langweilige Fernsehprogramm nörgelt oder sich vor der heißen Klausurenphase noch ein paar Lerntipps abschauen möchte, sollte einschalten. Denn den Elan, der hinter diesem Format steht, sieht man jeder einzelnen Sendeminute an. (dra)

Vetorecht für Studierende?

Die Studiengebühren in Baden-Württemberg sind ab diesem Jahr abgeschafft. Ersetzt werden diese, wie im Koalitionsvertrag der Grün-Roten Regierung vereinbart, durch sogenannte Ausgleichszahlungen vom Land, die 280 Euro pro Studierendem und Semester betragen. Dieser Betrag entspricht in etwa der bisherigen Situation, weil durch die Geschwisterregelung bei etwa 40 Prozent der Studierenden die Gebühren wegfielen.

Mit diesen Ausgleichszahlungen folgt eine weitere Gesetzesänderung, die besagt, dass bei der Ausgabe der Mittel ein "Einvernehmen" mit den Studierenden erreicht werden muss, während das Landeshochschulgesetzt bisher lediglich ein "Benehmen" vorsah. Im Klartext bedeutet dies, dass die Studierenden bei der Mitbestimmung der Gelder statt ihrer früher ausschließlich beratenden Funktion jetzt ein Vetorecht besitzen.

In diesem Monat könnte es im Anglistischen Seminar zu einem Fall kommen, bei dem Studierende von diesem Vetorecht Gebrauch machen. Grund ist ein Defizit im Institutsbudget, das sich in diesem Jahr abzeichnet. Auf Anraten einer hohen Stelle in der Universitätsverwaltung soll dieses Defizit mit den neuen Ausgleichszahlungen gestopft werden. Dieser Vorschlag wurde nun von studentischen Vertretern im Fachrat Anglistik abgeschmettert. Die tatsächliche Entscheidung zur Verwendung der Gelder fällt aber erst diese Woche im Fakultätsrat. Ob es da zu einem gegenseitigen Einvernehmen zwischen Studierenden und Professoren kommt oder zur Konfrontation, zu der es keine klare gesetzliche Regelung gäbe, bleibt abzuwarten. (xmu)

Koch-Mehrin klagt

Der Widerspruch Koch-Mehrins gegen Entzug ihres Doktortitels wurde von der Universität Heidelberg zurückgewiesen - nun zieht sie vor Gericht.

Am 15. Juli 2011 hatte die FPD-Politikerin Silvana Koch-Mehrin Einspruch gegen die Aberkennung ihres Doktorgrades bei der Universität Heidelberg erhoben, den sie am 18. Oktober noch einmal inhaltlich begründete. "Nach sorgfältiger Prüfung" beschloss der Promotionsausschuss der Universität jedoch an der Aberkennung der Doktorwürde wegen Plagiatsvorwürfen festzuhalten. Endgültig fiel die Entscheidung, die Beschwerde zurückzuweisen, im Rektorat der Universität. Wie ein Sprecher der Universität berichtete. wurde dies Koch-Mehrin am 8. Dezember durch ihre Anwälte mitgeteilt. Fünf Tage später, so meldete das Verwaltungsgericht in Karlsruhe, ging dort eine Klage gegen die Universität Heidelberg ein. Bekannt ist jedoch nicht ob und wann eine Gerichtsverhandlung stattfindet.

Nachdem Plagiatsverdachte laut geworden waren, befasste sich der Promotionsausschuss der Philosophischen Fakultät mit der Dissertation und konnte auf 80 Seiten der Arbeit 120 Textstellen ausfindig machen, die als Plagiat einzustufen sind. Nach einer abschließenden Anhörung Koch-Mehrins entschied der Promotionsausschuss dann Mitte Juni, ihr den Doktortitel abzuerkennen, da die Dissertation zu "substanziellen Teilen" aus Plagiaten bestehe. Silvana Koch-Mehrin war im Verlauf des öffentlichen Diskurses über ihre Doktorarbeit als Vorsitzende der FDP im Europäischen Parlament und als Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments zurückgetreten. (far)

Bessere Organisation an Uni Mannheim

Titelfortsetzung: Leistung ungefördert

ruprecht rechnete nach: Mit der Gesamtzahl der Heidelberger Studenten im Wintersemester 2009/10 als Grundlage, nämlich 28 266, müssten der Uni Heidelberg eigentlich 127 Stipendien zur Verfügung stehen. Mangelte es der Ruprecht-Karls-Universität etwa an Geldgeborg?

Die Vergabe des Deutschlandstipendiums an der Uni Mannheim lief besser als geplant: "Am Ende stand uns mehr Geld zur Verfügung, als das Kontingent der uns verfügbaren Stipendien zuließ. Darum haben wir noch 62 weitere sogenannte "Mannheimer Stipendien" vergeben", erzählt Bär bereitwillig. "150 Euro bekommen die Mannheimer Stipendiaten monatlich von der Uni Mannheim ausgezahlt, allerdings darf hierüber anstelle von der Uni der Sponsor entscheiden, wer gefördert wird."

Auch bei den Deutschlandstipendien haben die Förderer ein gewisses Mitspracherecht: "Zwei Drittel aller Deutschlandstipendien sind fachgebunden", so Bär, "Dabei darf der Stipendiengeber benennen, aus welchen Fächern die Stipendiaten kommen müssen."

Die Förderer der Heidelberger Stipendiaten nahmen laut Müller-Detert eine andere Gewichtung vor: 52 der 104 Stipendien waren frei, die andere Hälfte war zweckgebunden. "Schwerpunkt der zweckgebundenen Stipendien waren die Naturwissenschaften, es gab aber auch zweckgebundene Stipendien für Wirtschaftswissenschaften, Theologie oder Germanistik", so die Pressesprecherin.

Naturwissenschaften hin oder her – die Studenten, die abgelehnt wurden, waren auch unzufrieden mit der Prozedur. Marlene Klei-

ner bekam wie ihre 1000 Mitbewerber ihre Absage erst kurz vor Weihnachten: "Da wusste ich schon längst, dass ich nicht mehr damit rechnen konnte, denn seit der Stipendienverleihung war schon ein Monat vergangen. Bei den einheitlichen Absageschreiben ist es ja nicht zu viel verlangt, die Absagen schon früher rauszuschicken." Auch Simone Mölbert wusste schon lange vor der offiziellen Absage, dass sie abgelehnt wurde: "Zwei Tage vor der Verleihung las ich eine Pressemitteilung über die Verleihung. Ich fand das einen ziemlich schlechten

Die Prozedur scheint tatsächlich nicht planmäßig gelaufen zu sein: Aus gut informierten Kreisen erfuhr *ruprecht*, dass die Fächer selbst einen Teil der Stipendiaten auswählen durften und für die Auswahl des anderen Teils die Zentrale wohl zuständig war. Dabei kam es offenbar zu Koordinationsschwiesigkeiten

Viel besser organisiert zu sein scheint die Uni Mannheim: Zwar lag ihr Schwerpunkt bei der Vergabe der Stipendien auf den Fächern BWL, Wirtschaftsinformatik und Jura, aber durch diesen Mix mit den Mannheimer Stipendien gelang es, Studenten aus fast allen Fachrichtungen zu fördern. Sie setzten auch bei den Auswahlkriterien andere Schwerpunkte als die Uni Heidelberg: "Wichtiger als eine 1,0 im Studium war uns die biographische Hürde. Wir wollten auch die sozial Schwachen fördern", betont Pressesprecherin Bär.

Die sozial Schwachen zu fördern, ist keine Selbstverständlichkeit. Immer wieder wird dem Deutschlandstipendium vorgeworfen, damit würden gerade die Leute aus bildungsstarken Elternhäusern gefördert und jene aus bildungsfernen Familien zu kurz kommen. Die Förderung sei nämlich nur abhängig von der Leistung, aber nicht von der Bedürftigkeit.

Auch Bafög-Empfänger werden nicht mehr von einem guten Abschluss einen finanziellen Nutzen ziehen können: Früher wurde ihnen ein Viertel ihrer Schulden erlassen. Seitdem die Bundesregierung diesen Bonus gestrichen hat, lohne sich ein guter Abschluss nur noch für diejenigen, die dieses Jahr fertig werden. Simone Mölbert sieht diese Gesetzes-Änderung nicht so dramatisch: "Angesichts der 10 000-Euro-Schuldengrenze konnte wohl kaum einer der Bafög-Empfänger diesen Schuldenerlass nutzen." (col)



Nr. 136 - Jan. 12 ruprecht

Master nur für jeden Dritten

Studenten über Zweifel, Papierkram und Unklarheiten

Der Weg zum Master ist nicht nur steinig, sondern auch eng. Trotzdem wollen mehr als die Hälfte aller Bachelorstudenten ihn gehen.

"Ich möchte im Anschluss an meinen Bachelor mit einem Master beginnen. Was mich und viele Kommilitonen momentan beschäftigt, ist die Frage: Reicht mein NC für einen Master-Platz aus? Da noch Prüfungen ausstehen, ist es momentan schwer einzuschätzen, ob die bisherigen Noten ausreichen werden. Für viele Jobs werden immer höhere Qualifikationen vorausgesetzt, weshalb meiner Meinung nach alle, die sich weiterbilden wollen, auch die Chance dazu haben sollten", so Frederike, 22 Jahre, Geographiestudentin. Vielen geht es ähnlich. Die Unsicherheit, ob der gewünschte Platz zu kriegen ist, ob die Noten ausreichen, oder welche anderen Kriterien bei der Studienplatzvergabe noch eine Rolle spielen, raubt zahlreichen Studenten den Schlaf. Denn für mehr als die Hälfte der Bachelorstudenten ist, laut einer Umfrage des Hochschul-Informations-Systems (HIS), klar: Der Bachelor reicht ihnen nicht.

Dabei sollte der Bachelor mit Einführung der gestuften Studienabschlüsse zum Regelabschluss werden. Jedoch trauen, wie Frederike, viele Studenten ihren Berufsaussichten nach dem Bachelor noch nicht so recht. Laut HIS ist genau das einer der Hauptbeweggründe für die Entscheidung zum Masterstudium

Zudem sei die Angst, so der Deutsche Hochschulverband (DHV), vor zu wenigen Masterplätzen durchaus berechtigt. Auf lange Sicht stünde nämlich, nach DHV-Angaben, nur jedem dritten Bachelorabsolventen auch ein Masterstudienplatz zur Verfügung. Zu wenig, wenn tatsächlich mehr als die Hälfte der Studenten den zweiten Hochschulabschluss anstreben. Trotzdem kein Grund zur Sorge? Immerhin gibt es, glaubt man den Worten von Bildungsministerin Annette Schavan, mehr als genug Masterstudienplätze in Deutschland. Nur eben nicht immer an der Wunschuniversität. Allerdings sind laut HIS-Umfragen nur gut ein Viertel der Studenten dazu bereit, für den Master die Uni zu wechseln.

Zu diesem Viertel zählt Eva. Die Politikstudentin ist für ihren Master von Konstanz nach Heidelberg gezogen. Auch ihr war eigentlich "von Anfang an klar, dass man mit einem Bachelor in Geisteswissenschaften nicht so weit kommt." "Mal etwas anderes sehen, eine neue Stadt und eine neue Uni kennenlernen", Gründe genug für die 24-jährige, ihr bereits bekanntes Umfeld und einen gut bezahlten Hiwi-Job aufzugeben. "Ich glaube aber, dass das nicht viele Studenten wollen. An der eigenen Uni hat man Freunde, man kennt die Professoren und es ist leichter, für den Master übernommen zu werden".

Die Befürchtung vieler Studenten, keinen Platz zu bekommen, kennt auch sie nur zu gut: "Ich hatte schon Angst, für den Politik-Master nicht an mehreren anderen Universitäten kommen eine Menge weiterer nötiger Qualifikationen, wie Sprachkenntnisse und Praktika, hinzu. Eine Menge "Papierkram", der auch Eva bei der Bewerbung überrascht hatte. Da ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich viele Bewerber oft bis zum Ende nicht sicher sind, wie ihre Chancen eigentlich stehen.

Hat man alle Hürden überwunden und den Masterplatz tatsächlich in der Tasche, heißt es endlich aufatmen und zurücklehnen. Oder doch nicht?



Womöglich kann künftig nur jeder dritte Bachelorabsolvent weiterstudieren.

zugelassen zu werden, da es ja nur mein Nebenfach war. Deswegen habe ich mich an mehreren Unis gleichzeitig beworben".

Laut Eva haben alle Studenten in ihrem Studiengang einen NC von 2,0 oder besser. Gerade bei Bachelorabsolventen mit schlechterem Notendurchschnitt, "kann ich mir vorstellen, dass es schwer wird, einen Platz zu bekommen In Geschichte waren wir damals 120 Leute im Studiengang und es gab nur zehn Masterplätze". Deswegen sei es besonders "wichtig, sich von anderen Bewerbern abzusetzen", rät die Politikstudentin. "Ein besonderes Profil, Hiwi-Stellen, Praktika und Auslandsaufenthalte" könnten neben guten Noten helfen, die Chancen auf einen Masterstudienplatz zu verbessern.

In den meisten Studiengängen an der Universität Heidelberg benötigen Studenten einen Durschnitt von 2,5 oder besser, um für einen Masterstudiengang zugelassen zu werden. In vielen Fächern und auch

Anne, Masterstudentin im Fach Übersetzungswissenschaft am SÜD in Heidelberg, weiß da anderes zu berichten: "Eine meiner Fremdsprachen ist Portugiesisch. Nach der Einführung des neuen MA seit WS 2011/12 wurde Portugiesisch unterbrochen'. Diese Sprache kann man also nicht mehr im MA belegen, außer im MA Dolmetschen. Für künftige Masterstudenten gibt es also im kommenden Semester offiziell kein Portugiesisch-Angebot mehr." Zwar können alle vor dem WS 2011/12 Immatrikulierten ihre Pflichtkurse noch absolvieren und haben gegenüber der Uni darauf einen Rechtsanspruch. Anne findet es "aber schon ärgerlich, dass die Sprache in Zukunft einfach unter den Tisch fällt."

Sollte der Master auch in Zukunft nicht an Beliebtheit verlieren, wird sich wohl spätestens mit den steigenden Studentenzahlen der letzten Semester zeigen, ob die Erwartungen des DHV tatsächlich eintreten werden. (aiu)

Eine Frage der (L)ehre

Hat das Rektorat seine Uni noch im Griff?

Kaum jemand bestreitet, dass Verbesserungen in Studium und Lehre überfällig sind. Nach den bundesweiten Bildungsprotesten ist die Erkenntnis auch in den Ministerien angekommen: 2011 starteten Bund und Landesforschungsministerium die Qualitätsoffensive zur Verbesserung der Lehre. Der Wettbewerb bot den Hochschulen die Möglichkeit, sich um zusätzliches Geld für die Lehre zu bewerben.

In Heidelberg setzte Prorektorin Friederike Nüssel inzwischen einen universitätsweiten Prozess in allen wichtigen Gremien in Gang, an dem auch die Studierenden beteiligt waren. Der Plan versprach viel: Das Studium der Zukunft sollte kein bloßes Detailwissen vermitteln, sondern auch fachübergreifende Kompetenzen im Umgang mit Forschungsfragen. Dieses universitätsweit erarbeitete Konzept für Lehren und Lernen sollte dann baldmöglichst umgesetzt werden. Ebenfalls sollten die überfrachteten Studienordnungen entschlackt und den neuen Studieninhalten entsprechend überarbeitet werden.

Doch im Dezember kehrte Ernüchterung ein: Der Antrag für die Gesamtuniversität Heidelberg wurde abgelehnt. Überraschenderweise jedoch wurde der Antrag der Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim bewilligt.

Noch überraschender: Keiner wusste von diesem Antrag. Die Wettbewerbsstrategie war darauf ausgerichtet, dass Heidelberg mit nur einem Antrag am Wettbewerb teilnimmt. "Das Rektorat hatte keine Kenntnis von dem Verbundantrag der Medizin", räumt Nüssel ein. "Dies wäre jedoch für eine gemeinsame Strategie für ein erfolgreiches Abschneiden beider Anträge wünschenswert und notwendig gewesen." Nüssel will nun klären, wie die Kommunikationswege so gesichert werden können, dass Rektorat und die Gremien rechtzeitig beraten und entscheiden können. "Der Rektor vertritt die Universität laut Hochschulgesetz des Landes nach außen und muss in jedem Fall informiert werden", betont Nüssel.

Die Medizin bestreitet den Vorwurf, das Rektorat übergangen zu haben. "Der Verbundantrag wurde in Absprache mit Verwaltungs-Dezernat für Studium und Lehre transparent erarbeitet", so

Jana Jünger, Leiterin des Kompetenzzentrums der Medizin Heidelberg: "Wir freuen uns über die zusätzlichen Mittel, auch wenn wir bedauern, dass der andere Antrag der Universität nicht befürwortet wurde. Gerne bieten wir jedoch bei künftigen Anträgen der Universität wie bisher unsere Hilfe an."

Der ehemals dafür zuständige Dezernatsleiter Andreas Barz ist nicht mehr in Heidelberg. Stattdessen leitet er seit dem Regierungswechsel 2011 die Zentralstelle des Landeswissenschaftsministeriums.

Vorerst unbeantwortet bleibt die Frage, wieso die Verwaltung vom Medizinerantrag wusste, aber nicht das Rektorat.

Selbst innerhalb der Medizin soll die Kommunikation misslungen sein. So erklärt die Fachschaft auf Anfrage, dass dies weder in den zuständigen Gremien – Fakultätsrat wie Studienkommission – noch anderweitig kommuniziert wurde. Auch sie erfuhren davon erst durch eine entsprechende Pressemitteilung des Ministeriums.

Was wird nun aus den Studierenden, die keine Medizin und teilweise unter schlechten Bedingungen studieren? "Es gilt nun innerhalb der gesamten Universität den mit dem Antrag begonnenen Prozess fortzuführen", sagt Nüssel. "Uns ging es von Anfang an nicht nur darum, Geld einzuwerben, sondern wir wollten diesen Wettbewerb zum Anlass nehmen, uns über wichtige Fragen der Verbesserung von Studium und Lehre universitätsweit zu verständigen." Der Prorektorin zufolge sind Fakultäten und Dekanate in dem gemeinsamen Prozess eine Selbstverpflichtung eingegangen, die nun gemeinsam unabhängig vom Ausgang des Wettbewerbs umgesetzt werden muss.

Die Heidelberger Studierendenvertretung sieht das Kompetenzgerangel jedoch gelassen. "Für uns ist wichtig, dass die Uni den eingeschlagenen Weg weitergeht und Ziele wie ein universitäres Lehr-Lern-Konzept wirklich angeht", sagte ein Vertreter der Fachschaftskonferenz (FSK). "Was in den Fakultäten bisher unter dem Stichwort Reformen läuft, ist allenfalls auf dem Umweg dorthin."

Ob nun Umweg oder nicht: Der Weg sollte in jedem Fall gemeinsam gegangen werden. (zef)

Ihr Service-Spezialist für Druckerpatronen, Toner, Druckerpapiere & Refillservice für leere Druckerpatronen



In neuen Räumlichkeiten:

Sie finden uns jetzt in der Poststraße 4

links neben Café Rossi und HairCut, gegenüber Taxistand (Carrée) im Gebäude der BW-Bank.

Recyclingannahme

für leere Tonerkartuschen und Druckerpatronen

NEU: Refillpass

Öffnungszeiten: Mo. – Mi. 10.00 – 19.00 Uhr Do. + Fr. bis 19.30 Uhr • Sa. 10.00 – 17.30 Uhr Heidelberg • Poststraße 4 Telefon 0 62 21/45 34 17 • Fax 0 62 21/45 34 19 Heidelberg@horn-citystore.de · www.horn-citystore.de





Mehr Vielfalt für das Öko-System

Studierende wollen die Volkswirtschaftslehre umfassend reformieren

Krisenzeiten verleihen kritischen Ansätzen in den Wirtschaftswissenschaften wieder Aufschwung. Anstatt sich abstrakten Formelwelten hinzugeben, fordern Studierende der Politischen Ökonomik mehr Realitätsbezug in ihrem Fach und ernten damit nicht nur Applaus.

Rund sechzig Interessierte folgen Prof. Dr. Angelika Zahrnt aufmerksam, während sie von der Postwachstumsgesellschaft spricht und erklärt, wie diese dazu beitragen könnte, die vielfältigen Probleme unserer Zeit zu überwinden. Die Veranstaltung ist Teil der jährlichen Vortragsreihe des Arbeitskreises Real World Economics (vormals Postautistische Ökonomie).

In der Krise haben alternative Ansätze Konjunktur. Doch der Arbeitskreis wurde bereits 2003 von Studierenden in Heidelberg gegründet. Damit schlossen sie sich einer internationalen Bewegung in der Volkswirtschaftslehre (VWL) an, die im Jahr 2000 in Frankreich entstand und zum Ziel hatte, den mathematischen "Traumwelten" der Neoklassiker zu entkommen, welche die Wirtschaftswissenschaft zunehmend "autistischer" werden ließen. Entsprechend forderte man eine "postautistische Ökonomie" mit mehr Realitätsbezug. Weil es in letzter Zeit zu Missverständnissen mit dem psychologischen Begriff "Autismus" kam, bevorzugt man inzwischen die Bezeichnung "Real World Economics". Außer dem Namen und immer mehr Hochschulgruppen, hat sich bis heute

wenig geändert. Selektierende Journal-Redaktionen, Lehrstuhlgerangel und einseitig besetzte Berufungskommissionen sorgen noch immer für eine monotone Ausrichtung der VWL. Die Ignoranz gegenüber nicht Mainstream konformen Lehrinhalten habe jedoch dazu geführt, dass nun sinnvolle Konzepte fehlten, um den Staaten aus ihrem Schuldendilemma zu helfen, meint Christoph Gran, Vorstandmitglied des Arbeitskreises.

Der Schlüssel liege in einer pluralistischen Wissenschaft. "Wenn man sich nicht mit unterschiedlichen Theorien auseinandersetzt, kann man den Lehrstoff geschichtlich nicht einordnen und in Relation setzen", meint Konstantin Geiger. Dies sei aber notwendig, denn Geschichte bedeute immer auch Wandel, fügt Resgar Beraderi hinzu, und der werde bei der aktuellen Marktwirtschaft nicht enden. Angesichts dessen sei es merkwürdig, warum am traditionsreichen Alfred-Weber-Insitut für Wirtschaftswissenschaften in Heidelberg der Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte 2002 abgeschafft wurde.

Daher fordert der Arbeitskreis, dass neben der Neoklassik auch die Ökologische und Feministische Ökonomik, Postkeynesianismus, marxistische und institutionellevolutorische Theorien behandelt werden. Dazu sollten Fächer wie Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsethik, Wissenschaftstheorie und Geschichte des ökonomischen Denkens fester Bestandteil des Lehrplans werden. Letztgenanntes wird in Heidelberg dank des Engagements der AK-Mitglieder seit 2009 angeboten und findet regen Anklang nicht nur innerhalb des Fachs, sondern auch bei Studierenden der Soziologie und Politikwissenschaft.

Wer sich beim AK Real World Economics trifft, schätzt kritische Reflexion und belebte Diskussionen. Die Antwort auf die Krise haben sie noch nicht gefunden, aber zur Generation TINA zählt sich hier niemand. "There Is No Alternative" lassen sie sich nicht einreden. Geduldig hinterfragen sie althergebrachte Konzepte wie die Selbstregulierung des Marktes und erörtern neue Ansätze. Bringt mehr Wachstum auch mehr Zufriedenheit? Wie verhält sich der nationale Wohlfahrtsindex zum Bruttoinlandsprodukt? Wie würde stattdessen ein Bruttoglücksprodukt funktionieren?

Ein international angesagtes Thema ist das Postwachstum. So titelte die US-amerikanische Zeitschrift *Miller-McCune* erst im Dezember: "The Growth of Degrowth Economics". Unter Post-



Keine TINA-Kinder: die Real World Economists beim Bildungsstreik 2011

wachstum versteht man den Übergang in eine solidarische Ökonomie mit einem sozial verträglichen Wirtschaftswachstum, in der man verantwortlich mit den natürlichen Ressourcen umgeht.

Skeptische Wirschaftsexperten bezeichnen die Postwachstums-Theorie gerne als Science-Fiction-Makroökonomie, weil sie sich nicht vorstellen können, dass weniger Wachstum mit ausreichend Wohlstand vereinbar ist. Andere halten den Real World Economists vor, dass sie den Schwarzen Peter zu leichtfertig der Finanzwirtschaft zuspielen. Dazu sei es Aufgabe der Wissenschaft, lediglich vergleichend zu analysieren. Ökonomen seien also nicht verantwortlich für fehlende Lösungsansätze. Schließlich stecke nicht die Wissenschaft in der Krise, sondern die Wirtschaft.

Mit "Die Scheuklappen der Wirtschaftswissenschaft" erschien 2006 die erste deutschsprachige Publikation über Real World Economics. Im Katalog der UB Heidelberg genießt das Buch einen seltenen Status: vermisst. Dies zeigt, wie motiviert Studierende inzwischen nach Antworten suchen. (kaz)

www.real-world-economics.de

Kulinarisch fraglich

Zwei-Klassen-Gesellschaft in Heidelberger Mensen

Hält die Triplex-Mensa was sie verspricht, Studierende mit gesunden und günstigen Essen zu versorgen? Der Bericht eines Auswärtigen.

Monströse Kälte, kollektivistisches Charisma, sinngemäßer Nutzbau. Mit diesen Worten kann man die Triplex-Mensa zusammenfassen. Eigenschaften, die auch gut zu dem passen, was darin angeboten wird: Nahrung - oder doch Essen? Diese Einrichtung ist aber keine isolierte Insel fernab jeglichen gesellschaftlichen Alltages. Sie spiegelt vielmehr weitverbreitete Einstellungen und Ansichten im Umgang mit Lebensmitteln wieder.

Es sei nicht so, "dass wir etwas essen, weil es uns schmeckt". Sondern: "Weil wir es essen, schmeckt es uns." So höre ich von Frau Dr. Margot Rößler-Hartmann, Professorin für Ernährungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Nun war ich häufiger in der Triplex und fand dort Zustände vor, die wohl in vielen Mensen Deutschlands üblich sind, für mich jedoch ungewohnt waren.

Fast immer stehen die Massen der hungrigen Studenten in langen Schlangen. Die am Eingang hängenden Monitore zeigen die Angebote der mit Buchstaben versehenen Essensausgaben, ähnlich den Monitoren am Flughafen, welche die Passagiere zum Billigflug oder zur Business-Chartermaschine lotsen. Soziale Selektion ausgerechnet in einer sozialen Einrichtung. Die Menüs mit ihren Schleuderpreisen stellten mich mit ihrem geschmacklosen Möhrenabrieb und ihrer Pizza, die für jeden Italiener eine Beleidigung wäre, kaum zufrieden. Auch Kommilitonen zeigten



 ${\bf Das\ Essen\ in\ der\ Marstallmensa\ ist\ umstritten.}$

keine Begeisterung, wenn ich nachfragte, welchen Eindruck sie vom gerade Gegessenen hatten.

Am Buffet kommt auch keine Freude auf. Die Kartoffeln schmecken fad, die Salatauswahl könnte größer sein und zu viele Speisen sind paniert und sehen lieblos aus. Einziger Unterschied: Es ist teurer. Ich war nicht selten mit sechs Euro dabei; ein Preis für den ich auch auswärtig essen gehen oder selber kochen kann.

Zusammenfassend wäre es wünschenswert, wenn die Mensa einen stärkeren Fokus auf das richtet, was sie in Zukunft gelobt zu tun, namentlich die Weiterentwicklung des Speiseangebots in Richtung Bio und Fairtrade. Zu sozial verträglichen Preisen versteht sich. Eine Einbindung der Studierenden bei der

Erstellung des Speiseangebots wäre eine weitere Maßnahme zur Verbesserung der Zustände. So hatte die Rostocker Mensa vorzügliche Dinerparties organisiert und teilweise Gerichte, die dort gut ankamen, in ihr ständiges Programm aufgenommen. Neben einer möglichen Aufwertung der Essensqualität in der Triplex-Mensa besäße ein solches Projekt auch einen bildenden Charak-

Sie könnte der Vermittlung von kulinarischen Urteilsvermögen,

Kochtechniken oder Qualitätsbewusstsein dienen. Doch dazu heißt es von der Leiterin des Studentenwerks Heidelberg Ulrike Leiblein: "Wir haben nicht die Absicht, belehrend auf unsere Gäste Einfluss zu nehmen." (enu)

Orientierungshilfe im Web

Neue Onlineplattform MasterWiki: ein Testbericht

Ihr Werbespruch "Master für alle" klingt utopisch, ihr Ziel, Licht in den Dschungel der Master-Bewerbungsverfahren zu bringen, auf den ersten Blick auch. Dass Zulassungskriterien von Universitäten oft nur vage formuliert werden und die eigenen Chancen auf den gewünschten Masterplatz nicht immer leicht einschätzbar sind, wissen die Gründer von MasterWiki, die Studenten Matthias Ziener und Lukas Keller, von ihren eigenen Bewerbungen. Auf ihrer Internetplattform sollen nun die Erfahrungen ehemaliger Bewerber Bachelor-Studenten bei der Orientierung helfen und Universitäten anspornen Bewerbungskriterien klar zu definieren.

MasterWiki bietet drei Funktionen: die Suche nach den Masterstudiengängen von Studenten mit demselben Bachelor-Abschluss, die Suche nach erfolgreichen und erfolglosen Bewerbungen von Bachelor-Studenten für den gewünschten Master und das Eintragen eigener Bewerbungserfahrungen. Ich bin begeistert, und suche nach den Masterwegen von Heidelberger Studenten meiner Fächer Anglistik und Politikwissenschaft – Fehlanzeige, auch bei den gesuchten Masterstu-

diengängen finde ich keine Einträge. Masterwiki lebt von der freiwilligen Informationsweitergabe – 1966 anonyme Einträge gibt es seit der Gründung im August 2011 - viele, aber noch nicht genug. Einige bieten eine detaillierte Beschreibung der eigenen und gewünschten Qualifikationen, sowie der Aufnahmeverfahren, andere lediglich die Abschlussnote des Bachelorstudiengangs. Mit etwas Glück findet man relevante Informationen für die eigene Bewerbung. Es stellt sich allerdings die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre auch den Erfahrungen der Studenten in ihrem Master-Studiengang Platz zu geben, da nicht nur die Bewerbung sondern bereits die Wahl des passenden Master-Programmes vielen Bachelor-Studenten Kopfzerbrechen bereitet. Doch auch als reiner "Bewerbungs-Coach" hat Master-Wiki großes Potential als Orientierungshilfe, benötigt aber vor allem eines - mehr und detailliertere Ein-





Nr. 136 - Jan. 12 ht

Kineskop macht Film

Cineasten geben Kurse für Schüler und Studenten

"Wir wissen nicht mehr, was wir machen sollen!" Luisa Jabs und Josefine Becker lugen zur Tür des Karlstorkinos herein. Norbert Ahlers wirft seine Jacke über und geht mit ihnen in den Keller. Hier sitzen die beiden Zehntklässlerinnen zurzeit jeden Samstag und schneiden einen Film. Doch das Material ist auch nach Monaten noch viel zu umfangreich, außerdem fehlen passende Sounds.

Norbert Ahlers (48) und Maya Dietrich (29), die führenden Köpfe der Kineskop-Filmschule, sprechen mit viel Enthusiasmus und Sendungsbewusstsein über den Filmunterricht, den sie an diversen Heidelberger Schulen und an der Uni geben. Die souveräne Germanistik-Studentin Dietrich bereut manchmal, dass sie nicht an einer Filmhochschule studiert. Aber seit sie bei Kineskop mitarbeitet, denkt sie nicht mehr daran, ihr Fach zu wechseln. Vor allem der Filmunterricht und die Drehs mit den Schülern sind für sie mehr als eine Entschädigung, wie sie erzählt.

Schließlich kehrt auch Ahlers aus den Kellerräumen zurück und berichtet aus den Pioniertagen seiner Arbeit in Heidelberg. Vom Fachgebiet her Theologe, reizte ihn nach seinem Studium die freie Radioszene dann doch mehr. In den neunziger Jahren gründete er einen Sender in der Nähe von Basel und sammelte Erfahrungen in der Medienpädagogik. 1998 bekam er beim Karlstorbahnhof eine Stelle als "Referent der Aktiven Medienarbeit".

Anfangs wurden die Schüler noch über die Jugendzentren angesprochen. Außerdem kamen Studenten in das Medienforum im Karlstorbahnhof um hier zu lernen, wie man Filme dreht. "Die Zeiten sind vorbei", sagt Norbert Ahlers. "Jeder

"Wir weisen eher auf

eine Lücke hin, als

sie auszufüllen."

macht eigene Filme zu Hause, die passenden Programme gibt es im Internet." Immer mehr sei außerdem vom

"Freizeitstress" die Rede, also von einem Überangebot an Aktivitäten, die die Schüler irgendwie in ihrem Stundenplan unterkriegen müssen. Hinzu kommt, dass mit den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen der Stundenplan der Studenten bis zum Rand mit Pflichtunterricht vollgestopft ist. Immer seltener kommen sie in ihrer Freizeit auf die Idee, Filme zu drehen.

Damit die Medienarbeit am Karlstorbahnhof überleben konnte, beschloss Ahlers, sie in den Unterricht zu integrieren. Zu diesem Zweck gründete er 2007 die Kineskop-Filmschule und lehrt seither an Heidelberger Schulen und Fakultäten. Die Schüler freuen sich über Filmdrehs im Deutschunterricht und die Studenten über Credits, die sie im Filmseminar ergattern

Seit 2011 arbeitet die Filmschule mit immer mehr Fakultäten zusam-

men, zum Beispiel mit der Hochschule für Jüdische Studien, mit der Germanistik und im kommenden Semester auch mit dem Cluster "Asia and Europe in a global context". Ausschlaggebend dafür war die simple Erkenntnis, dass es in Heidelberg keine Fächer wie Medien-, Film- oder Kommunikati-

onswissenschaften gibt. Davon, einen eigenen Studiengang oder gar eine eigene Hochschule zu gründen, ist die Kineskop-Film-

schule jedoch weit entfernt. Ahlers gibt sich jedenfalls sehr bescheiden: "Wir weisen eher auf eine Lücke hin, als dass wir sie ausfüllen".

In einem von Ahlers Filmseminaren wurde Maya Dietrich erstmals auf Kineskop aufmerksam. Sie und ein paar ihrer Kommilitonen waren sofort so begeistert, dass sie 2009 das Stummfilmsymposium ins Leben riefen. Das Symposium ist seither ein Tummelplatz für Cineasten unterschiedlicher Fakultäten, die einen praktischen wie theoretischen Zugang zum Film suchen. Die Livemusik kommt von studentischen Bands, die über das Musikwissenschaftliche Seminar kontaktiert werden, die Vorträge halten Studenten und Dozenten zum Beispiel der Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaften.

Dieses Jahr wartet das Symposium mit hierzulande seltenen Perlen des dänischen Stummfilms auf. (cos)

Gutes Bier und Denksport

Kneipenkritik 69: Drugstore

Der Drugstore gehört zu der Sorte von Kneipen, die man immer lieber besucht, je öfter man dort war. Das liegt möglicherweise an einer noch offenen Schachpartie, aber bestimmt auch am Charme der selbsternannten Kultkneipe.

Wie kleine Abteile wirken die vom Boden erhöhten, rot gepolsterten Sitzecken mit runden Tischen, die rund um die Bar in der Mitte des Raumes angebracht sind. An den Wänden hängen viele unterschiedliche Bilder, darunter Fotos, die von Zeit zu Zeit ausgetauscht werden.

es nur einen Raum - in dem wird geraucht. An die Tische passen fünf

Das Logo der Kneipe, ein Springer (Pferd im Schachspiel), weist darauf hin, dass im Drugstore Freunde des "königlichen Spiels" willkommen sind. Genügend Schachspiele stehen für die Gäste bereit. Außerdem werden die Fußballspiele aus Bundesliga und Championsleague live übertragen.

Bierliebhaber sind im Drugstore genau richtig. Die Wahl muss zwischen Köstritzer, Jever, Carlsberg,



Die gespielte Musik reicht von Janis Joplin bis Kings of Leon und ist nie aufdringlich laut. Ungefähr einmal im Monat spielt eine Live-Band oder ein Gitarrist in der 1968 eröffneten Kneipe.

Nicht geeignet ist die Bar für empfindliche Nichtraucher und große Gruppen. Im Drugstore gibt Astra, Beck's und Erdinger Weißbier getroffen werden. Für Studenten gibt es eine vergünstigte Preisliste. Ist man dann im Besitz der Drugstore-Treuekarte, welche mit sechs Springern zum Abstempeln bedruckt ist, gibt es jedes siebte Getränk im Wert von zwei Euro umsonst.

Mehr Bürgerbeteiligung

Neue Debatte über Kongresszentrum in Heidelberg

Die Diskussion um ein Kongresszentrum geht in die nächste Runde: Im Dezember übergab die Bürgerstiftung Heidelberg Oberbürgermeister Würzner einen Verfahrensvorschlag, der die Suche nach einem geeigneten Standort ermöglichen soll. Im Juli 2010 hatte sich die Mehrheit der Bürger gegen eine Erweiterung der Stadthalle ausgesprochen.

Das Konzept sieht die Gründung einer Steuerungsgruppe vor. Diese soll aus Vertretern der Verwaltung, der Wirtschaft, der Universität, der Bürgerinitiativen und einer unabhängigen Person mit hohem gesellschaftlichen Prestige bestehen. In einem mehrstufigen Verfahren soll die Gruppe Informationen von Experten einholen, die Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentieren, mit

Bürgern diskutieren und schließlich einen konkreten Vorschlag erarbei-

Kernpunkt des maximal 18 Monate andauernden Prozesses sei die Bürgerbeteiligung. Ein Info-Pavillon an einem leicht zugänglichen Ort sowie die Nutzung der "Neuen Medien" soll die Bürger miteinbeziehen und Transparenz gewährleisten. Am Ende entscheidet der Gemeinderat.

Um möglichen weiteren Diskussionen den Wind aus den Segeln zu nehmen, ist zu Beginn des Verfahrens zudem ein Grundsatzbeschluss des Gemeinderats über die Notwendigkeit eines Konferenzzentrums in Heidelberg geplant. Der Vorschlag wird derzeit im Gemeinderat disku-

"Stadt an den Fluss" geht baden

Niedrige finanzielle Mittel lassen Projekt in immer weitere Ferne rücken

Zwei Kilometer lang, elf Meter breit und etwa 20 Meter unter der Erde sollte er sein, der Neckarufertunnel. Wegen fehlender finanzieller Mittel klingt es nun, mehr als drei Jahre nach Beginn der Planungen, nach einem endgültigem Aus für das 180 Millionen-Euro-Projekt.

Geplant war, die vielbefahrene B37 von Karlstor bis Theodor-Heuss-Brücke zu untertunneln und die Altstadt somit vom Durchgangsverkehr zu befreien.

Seit dem Ja des Gemeinderats zum Projekt 2008, wurden bereits erste Probebohrungen durchgeführt und ein Entwurf für die geplante Uferpromenade ausgewählt. 2009 wurde der erste Förderantrag über 98,6 Millionen Euro nach Stuttgart geschickt. Insgesamt kostete die gesamte Vorplanung, laut Rhein-Neckar-Zeitung, bisher rund 4,3 Millionen Furo

Ende letzten Jahres bereitete Verkehrsminister Winfried Hermann

dem langen Warten und womöglich sogar dem ganzen Projekt ein jähes Ende. Laut der Stadt äußerte sich das Stuttgarter Ministerium zwar positiv gegenüber der Förderfähigkeit des Projekts, entschied sich jedoch gegen den beantragten Zuschuss. Stattdessen seien der Stadt bis 2019 bis zu 50 Millionen Euro für Straßenbauprojekte versprochen worden. OB Würzner halte das Projekt nun wegen der zu niedrigen Fördermittel für nicht finanzierbar. (aju)



Blutspendezentrale Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 583 - Technologiepark -

Fürs Leben gerne Blutspenden

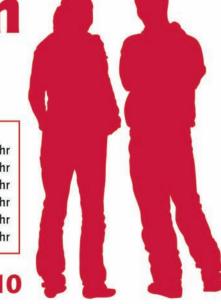
Spenden Sie zum ersten Mal bei uns?

Kommen Sie bitte mit einem gültigen Ausweis bis spätestens eine Stunde vor Spendenschluss, damit wir Sie umfassend und in Ruhe informieren können.

Spendezeiten: Montag 8:00 - 12:00 Uhr 13:00 - 16:00 Uhr 13:00 - 18:00 Uhr Dienstag 13:00 - 16:00 Uhr Mittwoch 8:00 - 12:00 Uhr 14:00 - 19:00 Uhr Donnerstag 8:00 - 12:00 Uhr 13:00 - 16:00 Uhr Freitag Samstag (immer am 2. Samstag des jeweiligen Monats) 09:00 - 13:00 Uhr

www.iktz-hd.de oder 650 510





Die kälteste Materie des Universums

Unterwegs in der surrealen Welt der Experimentalphysik

Das Bose-Einstein-Kondensat, ein besonderer Zustand, den Materie nur unter sehr schwer herzustellenden Bedingungen annimmt, folgt anderen Gesetzen als die Dinge der "Normalwelt". Mit Phänomenen dieser Extrembereiche befasst sich die Forschungsgruppe um Selim Jochim.

Ein Tisch, zwei Tassen Kaffee und viele bemühte Worte von Professor Selim Jochim braucht es, um mir verständlich zu machen, warum man sich mit ultrakalten Quantengasen beschäftigt. Es startet ein hochinteressanter, zweistündiger Crashkurs in Quantenphysik, beginnend bei A, wie Anfang.

Die Forschung in dieser Arbeitsgruppe baut auf der Quantenmechanik auf. Dass jede Materie sowohl Teilchen- als auch Welleneigenschaften besitzt, war Anfang des 20. Jahrhunderts eine Revolution: Mehrere Grundannahmen der Physik mussten revidiert werden, Elektronen und Atomkerne rückten in den wissenschaftlichen Fokus. "Nehmen Sie zum Beispiel diesen Tisch hier", sagt Jochim und klopft auf die harte Tischplatte, "in unserer makroskopischen Welt nehmen wir ihn als feste Materie wahr, so wie Newton es beschrieben hat. Schaut man sich jetzt aber dessen kleinste Bestandteile an, so bemerkt man, dass jedes einzelne den Regeln der Quantenmechanik folgt." Der Tisch ist somit beides, in unserer Welt Teilchen, in der "anderen Welt" Welle. "Man könnte natürlich den Tisch auch in der makroskopischen Welt quantenmechanisch beschreiben, dazu müsste man jedes einzelne Atom mit seiner eigenen Wellenlänge darstellen. Das würde es aber nur unnötig kompliziert machen."

Auf dem Weg zum Labor regnet es, ein paar Grad kälter und es würde schneien. "Was wir uns jetzt im Labor anschauen, ist das Verhalten der Teilchen in der Nähe des absoluten Nullpunkts", also ein paar Nanokelvin über -273,15°C, ungleich kälter als draußen, unvorstellbar kalt. Bei dieser extremen Temperatur nimmt Materie eine neue Form an: das Bose-Einstein-Kondensat, 1924 vorhergesagt, 1995 erstmals hergestellt. 2001 erhielt der Heidelberger Physiker Wolfgang Ketterle hierfür gemeinsam mit zwei Kollegen den Nobelpreis.

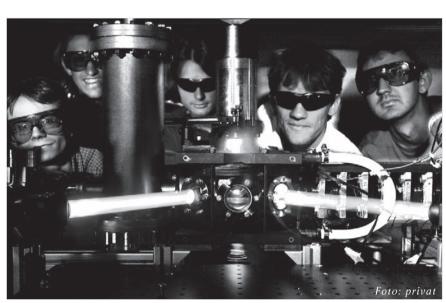
Um ein Bose-Einstein-Kondensat herzustellen, werden die Atome mit Laserstrahlen beschossen, das Licht prallt von ihnen ab und nimmt ihnen so Energie. Danach werden die Atome in eine Magnetfalle gesperrt und man lässt sie dort abkühlen, so wie eine Tasse mit heißem Kaffee.

Dadurch befinden sich alle Atome in einer Wolke mit demselben Energieniveau, was für den makroskopisch denkenden Menschen die schwer verständliche Folge hat, dass alle Teilchen genau gleich, absolut identisch und damit ununterscheidbar sind.

"Wir betreiben hier Grundlagenphysik. Was uns interessiert, ist die Funktionsweise dieses Systems und ob es möglich ist, Erkenntnisse darüber auf andere Systeme zu übertragen. Hochspannungsleitungen ohne Schwund wären eine denkbare Anwendung."

Derzeit arbeitet die Gruppe daran, die Eigenschaften eines Systems aus wenigen Atomen gezielt einzustellen. Erste Erfolge konnten bereits in *Sci*ence publiziert werden.

Auf den ersten Blick wirkt das Labor wie ein riesiges Chaos. Unzählige Kabel, Spiegel und sonstige Apparaturen sind scheinbar wahllos auf den Versuchstischen angebracht. Dem Professor ist dieser Eindruck durchaus bewusst, "aber fehlt nur ein Kabel, wird nur ein Spiegel verstellt, funktioniert nichts mehr. Ähnlich wie in der Quantenwelt gibt es hier eine, wenn auch schwer verständliche, hintergründige Ordnung", erklärt er zwinkernd. Seine Arbeitsgruppe arbeitet nicht mit einer Magnetfalle. Stattdessen wird mit einem fokussierten Laserstrahl eine Lichtfalle geschaffen, in der Lithiumatome eingesperrt werden. Die enorme Kälte erreicht



Die Forschungsgruppe Jochim mit der Atomwolke des Bose-Einstein-Kondensats.

man mit einer Mischung aus Laserund Verdampfungskühlung.

"Selim is watching you", steht neckisch auf den Computern für die studentischen Mitarbeiter. Es herrscht ein gutes Arbeitsklima, jeder kennt sich mit dem gesamten Versuchsaufbau aus und kann an allen Stellen eingesetzt werden. "Es ist schön, mit jungen, ambitionierten Menschen zusammenzuarbeiten", freut sich Jochim und sieht hier einen Vorteil des Bologna-Prozesses, dass die Studenten früher mit echter Wissenschaft in Kontakt kommen. Ihm ist auch sehr wichtig, dass hinter den Versuchen eine

ganze Gruppe steht und nicht die Leistung eines Einzelnen ist.

Erst kürzlich hat der europäische Forschungsrat der Arbeitsgruppe 1,5 Millionen Euro zur Finanzierung ihrer Versuchsreihe zur Verfügung gestellt. Bei Kosten von mehreren zehntausend Euro für einen Laser wird auch klar, warum diese Summe notwendig ist.

Vollgepackt mit neuen Erkenntnissen über die Realität mache ich mich auf den Heimweg. Es regnet immer noch, aber ob es jetzt Teilchen sind oder Wellen, die da auf mich herabfallen, nass werde ich in beiden Fällen. (rsc)

"Mein Herz hat gequietscht"

Die Heidelberger Uniklinik hat eine Spezialambulanz für Marfan-Patienten eingerichtet

Mehr als 8000 Deutsche leiden unter der seltenen Erkrankung Marfan-Syndrom. Bleibt die Bindegewebsstörung unerkannt, kann die Folge, ein Riss in der Hauptschlagader, tödlich sein. Mit einer neuen Spezialambulanz setzt das Uniklinikum Heidelberg alles daran, dies zu verhindern.

Lange, dünne Finger und Hände. Daumen und kleiner Finger umschließen problemlos das Handgelenk. Das, was selbst für die gelenkigsten ein Kunststück ist, ist das wohl offensichtlichste Merkmal des Marfan-Syndroms. Marfan – das ist eine äußerst seltene erblich bedingte Erkrankung. Ursache ist eine Mutation im Bindegewebsstoff Fibrillin, die zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Bindegewebsschwäche im Körper führt.

Übergelenkigkeit und Hochwuchs sind nur die weitgehend harmlosen äußeren Hinweise. Viel gefährlicher ist, dass die Mutation auch zu einer Erweiterung der Aorta führen kann. Geschieht dies, wird die Hauptschlagader zur tickenden Zeitbombe. Kommt es zu einer Dissektion, also einem Riss in der Membran der Aorta, ist dies lebensgefährlich. Seit einem halben Jahr gibt es im Universitätsklinikum Heidelberg nun eine eigens für das Marfan-Syndrom eingerichtete Spezialambulanz. Beim Ärzte-Patienten-Seminar im Dezember wurde eine erste Bilanz gezogen.

Rita Förch steht neben ihrer älteren Schwester. Beide sind groß, schlank und modisch gekleidet. Unbeschwert beugen sie sich über ihr Smartphone und lachen. Rita leidet wie viele der Anwesenden

unter dem Marfan-Syndrom. Die 21-Jährige hat auf eher ungewöhnlichem Wege von ihrer Erkrankung erfahren. "Als Baby hat nachts mein Herz immer gequietscht", lautet ihre Beschreibung. So konnte das Syndrom, das sonst keiner in ihrer Familie hat, bereits sehr früh bei ihr erkannt werden. "Ich habe eigentlich alle Symptome ein bisschen", erklärt sie. Probleme mit der Hüfte, dem Rücken, dem Herzen und den Augen haben ihr die Schulzeit erschwert. "Ich wurde gehänselt, weil ich immer die Größte war." Und auch die dicke Brille war gerade im Teeniealter eine starke Belastung. Hinzu kommen weitere Einschränkungen. Kein Ausdauersport, kein Kraftsport, keine Ballsportarten, nur Schwimmen und Walken sind in Maßen erlaubt. Lasten darf sie

nur bis fünf Kilogramm tragen.

Der Umgang mit der

Krankheit im Alltag
fällt ihr aber nicht
mehr schwer. Vielleicht
auch, weil sie es gar
nicht anders kennt.

Nicht bei allen Anwesenden nimmt das Syndrom einen so leichten Verlauf. Drei Hauptschlagaderoperationen hat Ulrike Süß hinter sich. Obwohl ihr Vater am Marfan-Syndrom gestorben ist und die Krankheit bei ihr bekannt war, haben die Ärzte zu spät reagiert. "Die Herzbeteiligung wurde erst nicht erkannt", erzählt sie. Mittlerweile ist nur noch ein Bruchteil ihrer eigenen Hauptschlagader erhalten und auch der ist nicht verschont geblieben. "Ich habe immer noch eine dissektionsgefährdete Membran in mir, aber da hängen alle wichtigen Organe dran." Trotz etwa 15 Augenoperationen in den letzten Jahren hat ein grüner Star ihr rechtes Auge inzwischen erblinden lassen. Bei der Marfan Hilfe Deutschland, einer Selbsthilfeorganisation zur Unterstützung der Betroffenen und Angehörigen, kann sie nun als Mitglied des Beirats ihre Erfahrungen weitergeben, Ängste beseitigen und Ärzte vermitteln.

Die Behandlung wird durch die vielen verschiedenen Krankheitsverläufe sehr erschwert. Selbst bei gleicher Mutation kann das Ausmaß der Erkrankung sehr verschieden sein. Unterschiedliche, mitunter widersprüchliche Aussagen der verschiedenen Kliniken sorgen für Verunsicherung bei den Patienten.. und Angehörigen. Deutlich spürbar hängt sie beim Ärzte-Patienten-Seminar im Raum. Wie weit darf die Müdigkeit durch die Medikamente gehen? Welches Medikament ist überhaupt am besten geeignet? Wie sind die über ein Dutzend verschiedenen Spezialzentren im Bundesgebiet vernetzt? "Wir haben keinen goldenen Weg", gibt auch Dr. Klaus Kallenbach, leitender Oberarzt in der Herzchirurgischen Klinik Heidelberg, zu. "Auch wir wünschen uns eine klare Guideline. Leider gibt es sie aber noch nicht." Es seien erst weitere Studien mit größeren Fallzahlen nötig.

Die Bilanz des Heidelberger Universitätsklinikums sieht trotzdem nicht schlecht aus. Seit 2007 wurden 98 Patienten am Herzen operiert, bei 70 Prozent konnte ein Großteil der körpereigenen Membran

erhalten werden. Seit Einrichtung der Marfan-Ambulanz im Sommer letzten Jahres gibt es wöchentlich einen neuen Patienten.

In dem interdisziplinären Zusammenschluss aus zwölf Kliniken von Orthopädie über Gynäkologie bis zur Humangenetik läuft alles in der Herzchirurgie unter der Leitung von Kallenbach zusammen. Der Mediziner betont immer wieder eines: Oberste Priorität hat die Verhinderung einer Aortendissektion durch operative Eingriffe. "Das Schlimmste wäre, wenn jemand zehn Jahre lang unter Marfan leidet, ohne je an der Hauptschlagader untersucht worden zu sein." Denn kommt es einmal zum Riss in der Hauptschlagader, hat dies meistens tödliche Folgen. "80 Prozent der Patienten mit Aortendissektion erreichen das Krankenhaus nicht mehr lebend", verdeutlicht Kallenbach den Ernst der Lage.

Auf lange Sicht verfolgt er allerdings ein anderes Ziel. Die aktuelle Forschung setze alles daran, eine nicht-operative Therapiemethode zu entwickeln. "Es wäre toll, wenn wir die Patienten irgendwann im Voraus screenen könnten", beschreibt Kallenbach seine Vorstellungen. Zurzeit ist das allerdings noch nicht möglich.

Alle sechs Monate muss Rita zur Untersuchung. Solange sich ihre Hauptschlagader nur im normalen Rahmen vergrößert, bleibt ihr eine Operation vorerst erspart. "Beim heutigen Stand der Forschung ist eine Operation aber für mich auf Dauer unausweichlich", weiß Rita. Wann das sein wird, was genau sie erwartet und ob sich ihr Leben danach verändern wird, darüber kann sie nur spekulieren. (mov)



Übergelenkigkeit ist eines der auffälligsten Symptome des Marfan-Syndroms.

Kunst und Wissenschaft im Dialog

Die neue Direktorin des Kunstvereins Susanne Weiß spricht von ihren Plänen

Das Gespräch führte Anna Wüst.

Frau Weiß, Sie haben in Städten wie London, Jerusalem und Dresden gearbeitet, kürzlich sogar in den Arabischen Emiraten. Was hat Sie nach Heidelberg verschlagen?

Ich würde sagen, das Glück und das Interesse und die Erfahrung, dass man in der Peripherie viel spannender arbeiten kann. Für mich war es auch spannend in den Südwesten zu gehen, nachdem ich in Deutschland eher im Nordosten tätig war. Und gleichzeitig hat es mich wirklich gereizt, dass Heidelberg viel verdecktes Potenzial hat. Man sieht im Grunde nur die Hauptstraße, und gar nicht, dass hier ja wirklich die halbe Welt zu Hause ist. Jetzt habe ich gerade jemanden aus Neu Delhi getroffen, der am Südasien-Institut zu Gast ist. Da ist es auf jeden Fall mein Interesse, in den verschiedensten Formen mit der Universität zu kooperieren.

Sie haben es auch gerade schon angesprochen. Die Kunstszene in Heidelberg ist ja doch relativ klein. Wie würden Sie diese Szene einschätzen als Neuankömmling? Es gibt hier doch auch Projekte wie die breidenbach studios, in denen Künstler Räume mieten können.

Ja, davon habe ich bereits gehörtund, dass es eine Musiker-WG in der Altstadt gibt. Man muss

natürlich sagen, hier sind es eben die Kunstgeschichtsstudenten, die Sozialwissenschaftler, Geisteswissenschaftler und Kulturtheoretiker, die sich alle nach Möglichkeit für das Programm interessieren sollen. Gleichzeitig habe ich das Gefühl, dass es in der Stadt sehr viel Begeisterung gibt. Wenn einem etwas gut gefällt, dann ist er dafür auch Feuer und Flamme.

"Übermorgenkünstler II" wurde durch Ihren Vorgänger Johan Holten ins Leben gerufen. Wird es denn ein "Übermorgenkünstler III" geben, oder haben Sie sich etwas anderes überlegt, was in dieselbe Richtung geht - junge Künstler hierher zu locken, vielleicht gerade die Studenten der Akademien zu unterstützen. Haben Sie da schon Pläne für die Zukunft?

Das ist eine gute Frage. Prinzipiell bleibt das Format natürlich erhalten. Wie Sie aber schon gesagt haben, kann man das natürlich verifizieren, dass eben der Heidelberger Kunstverein eine Plattform sein sollte für den Nachwuchs aus der Region, für die wichtigen Kunsthochschulen, die sich eben in der unmittelbaren Nachbarschaft befinden. Davon bin ich total überzeugt. Das möchte ich definitiv sehr gerne beibehalten. Und es gab das Open Space Lab, was von freien studentischen Mitarbeitern des Hauses initiiert wurde. Ich finde es sehr wichtig, dass der Kunstverein ein Experimentierfeld bleibt, und auch eine Bühne für den Nachwuchs sein kann. Ob das dann tatsächlich wieder Übermorgenkünstler heißt - das weiß ich noch nicht.

Haben Sie denn schon weitere Vorstellungen, was Sie machen wollen? Sie sagten, Sie wollen die Kooperation mit der Universität antreiben, was haben Sie sich da vorgestellt?

Ich arbeite an einer Vortragsreihe, die ich "Langer Atem" getauft habe. Da geht es darum, dass künstlerische Forschung ins Blickfeld gerückt wird. So zum Beispiel von einem Künstler, der auf seine Art und Weise anthropologisch arbeitet, gepaart mit jemandem aus der Ethnologie. Das soll kein "Blind Date" werden, sondern etwas, wobei die Personen sich vorher schon getroffen haben. Kunst im Dialog mit der hiesigen Wissenschaft.

Dann gibt es ein Format, das ich "buchstabieren" getauft habe. Da geht es um eine gemeinsame, detaillierte Bildbetrachtung, ein klassisches Format, das in unserer schnellen Zeit immer wichtiger wird. Eine Stunde ein Werk ganz genau anzuschauen und neben einer Analyse das ganze Subjektive mit einfließen zu lassen, das ist wichtig, auch eine Gleichberechtigung beim Sprechen. Da würde ich mich zum Beispiel freuen, mit Seminaren zusammen arbeiten zu können, zum Beispiel dem Kunsthistorischen Seminar oder der PH. Da gab es auch schon erste Gespräche.

Die Ausstellung "Kopfkino", welche Sie 2008 in Dresden kuratiert haben, befasste sich mit dem jungen Comic. Kurz darauf kam die Ausstellung "Under Influence", welche sich mit dem Umgang mit Drogen beschäftigte. Beide behandelten Themen, die junge Leute eher ansprechen als vielleicht eine Dürer-Ausstellung. Dieses Frische, etwas Außergewöhnliche Susanne Weiß. ist Ihnen ja offenbar sehr

wichtig. Können wir also ähnliches hier erwarten?

Auf jeden Fall. Unsere erste Gruppenausstellung im Sommer heißt "Die Liebhaber". In der werden wir das Verhältnis von Amateur und Profi untersuchen. Und gegen Ende des Jahres wird die Ausstellung des Melton Prior Instituts eröffnet. Melton Prior war Reportagezeichner im 19. Jahrhundert. Generell ist es mir eben sehr wichtig, nicht an meinem Publikum vorbei zu



arbeiten, sondern zu schauen, wer ist denn hier und wen interessiert was. Das ist im ersten Jahr natürlich auch viel Vermuten.

Frau Weiß, vielen Dank für das Gespräch.

> Das ganze Interview und Infos zu den Austellungen und der kommenden Vortragsreihe auf www.ruprecht.de

The Maccabees

Given To The Wild

Making Mirrors

Der New Musical Express in England lobte das neue Album von The Maccabees als eins der wohl besten Alben des Jahres - und das, obwohl erst Januar ist. "Given To The Wild" heißt es, ein Album, bei dem sich wohl viele die Frage stellen: Wer ist das überhaupt?

Obwohl das erste Album bereits 2007 erschien, waren die fünf Jungs aus London bisher in Deutschland noch sehr unbekannt. Das ändert sich nun hoffentlich.

Das Motto der Platte scheint "weniger Gitarre und mehr Melodie" gewesen zu sein. Im Gegensatz zu den Vorgängern wirkt "Given to the Wild" bedeutend ruhiger. Diese Wandlung ist überraschend, so ließ die erste Single "Pelican" vermuten, dass der Nachfolger genauso vollgepackt sein würde mit tanzbaren Liedern wie die alten Alben. Die eingängigen Klänge des Liedes bleiben sofort hängen. Ähnlich mitreißend ist "Feel to Follow", das vielleicht nicht zum Partyhit des Jahres wird, den Hörer allerdings umgehend in gute Laune versetzt.

Alles in allem ist die Platte jedoch trotz fehlenden Feierhymnen wie "Latchmere" oder "First Love" ein absolutes Muss für jeden Indie-Fan. Ein wenig erinnert es auch an "Total Life Forever" von FOALS - die Mischung aus ruhigen und schnelleren Liedern passt. Orlando Weeks, Frontman der Band, erzählte in Interviews, dass die fünf sich voll und ganz darauf konzentrierten, die Musik zu machen, die sie schon immer machen wollten. Das ist es wohl, was dieses Album so beson-

ders macht: die Freiheit, die sich die Band bei dem Album nahm, kann man eindeutig heraushören. (amw)



Wie klingt eigentlich ein Zaun? Was passiert, wenn man eine Chromaharp virtualisiert? Solche Fragen stellt sich wohl nur, wer zweieinhalb Jahre zurückgezogen in einer Scheune bei Melbourne auf der Suche nach dem Unerhörten ist. Es ist kein klassischer Musiker, der dort wirkt, eher ein Handwerker, ein Techniker, ein Perfektionist.

Gotye

Gotye ist der 31-jährige Wouter "Wally" De Backer. Auf der Suche nach unverbrauchten Klängen durchstöbert er Plattenläden, fahndet nach exotischen Musikinstrumenten und pitcht, loopt und digitalisiert seine Ausbeute. Spätestens nachdem "Somebody that I used to know" bei uns im Radio zu hören ist und bei Youtube mit über 30 Millionen Klicks aufwartet, wird er hierzulande kein Unbekannter mehr bleiben.

Mit seinem dritten Studioalbum wirft Gotye einen Blick hinter den Spiegel und lässt den Hörer teilhaben an seinem Wirken: "I feel better" und "In your light" verhelfen jedem zum persönlichen Sonnenaufgang und man ist versucht, durch die trüb-grauen Januar-Regenpfützen zu tanzen. Beispielhaft für das ganze Album ist "State Of The Art", eine Hommage an seine Lowrey Cotillion Orgel, in der er zu Höchstform aufläuft und seine eigene Stimme als Instrument einsetzt.

Gotye bringt den Pop zu längst vergessener Blüte: unbekannt, neu, aber gleichzeitig doch vertraut. Kein Gaga-Gejammer, kein Kylie-Kaufhaus-Gedudel. Gotye zeigt, wie anspruchsvoll Popmusik sein kann.

Am besten genießt man das Album mit guten Kopfhörern. Denn es gibt hier einiges zu entdecken. (rsc)



Das stille Örtchen

Schloss Schwetzingen stellt königliche Toiletten aus

Eine Ausstellung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg zeigt die Geschichte von Toilette und Körperpflege an Adelshäusern.

Wenn man muss, dann muss man! Das ist heute nicht anders als früher. Doch während für uns der Gang zur Toilette selbstverständlich ist, sah es jenseits von integrierter Wasserspülung noch ganz anders aus. Wohin ging man in früherer Zeit, wenn man ein "gewisses Bedürfnis" verspürte?

Diesem lange unbeachteten Kapitel unserer Kulturgeschichte widmet sich nun eine kleine Ausstellung im Schloss Schwetzingen.

Unter dem Titel "Das stille Örtchen - Tabu und Reinlichkeit bev Hofe" wird hier das Tabu im wahrsten Sinne zum Thema gemacht. Wie der Name bereits verrät, geht es hauptsächlich um das dringende Bedürfnis des Adels in vergangener Zeit. Man bekommt einen Blick hinter die Kulissen und erfährt so manch verblüffendes Detail rund um das "Geschäft" bei

Die Ausstellung behandelt jedoch nicht nur die königliche Toilette, sondern die Hygiene an Adelshäusern im Allgemeinen. Es sollen Klischees richtig gestellt werden, wie etwa, dass sich Adlige in früherer Zeit niemals wuschen. Anhand selten ausgestellter Exponate kann die Geschichte von Toilette und Co. von der Antike bis heute verfolgt werden. Und bereits vor einigen hundert Jahren war von der Zahnbürste über die gepolsterte Badewanne bis hin zum Toilettenpapier schon alles vorhanden, wenn auch nicht so komfortabel wie heute. Die Ausstellung fördert aber auch

unerwartete Exponate ans Licht. So zum Beispiel ein kleines Gefäß, das aussieht wie eine Soßiere für Suppen, damit aber besser nicht verwechselt werden sollte. Es diente der Edeldame nämlich als mobile Toilette, indem sie es bei langen Kirchbesuchen einfach unter ihrem weiten Kleid versteckte. Natürlich war dazu entsprechende Funktionsunterwäsche nötig, die dem Besucher auch nicht vorenthalten wird.

Aber dennoch, die Dame am Hofe war sehr eitel und legte viel Wert auf ein ansehnliches Auftreten. Davon zeugen gut bestückte Schminktische und antike Parfüms. Wer möchte, kann diese natürlich auch gleich

testen, wobei Duftnoten wie Weihrauch und Moschus nicht sonderlich vielversprechend klingen.

Doch aller Hygiene zum Trotz konnte oftmals selbst der beste Duft und die gründlichste Reinigung nicht verhindern, dass Flöhe ihren Weg in die Frisuren und prachtvollen Kleider der Adligen fanden. Dagegen half dann nur noch eine clevere Erfindung: die Flohfalle. Wie diese funktioniert, erfährt man noch bis zum 26. Februar im Schloss Schwetzingen.

Bei einem Eintritt von 3 Euro für Studenten ist dem Besucher die Benutzung der königlichen Toiletten zwar nicht erlaubt, dafür aber der anschließende Besuch des Schlossparks.

Kurse zum _ATINUM + GRAECUM während der Semesterferien und semesterbegleitend

für Anfänger und Fortgeschrittene soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit

- kleine Arbeitsgruppen erfahrene Dozenten
- HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM 69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19 www.heidelberger-paedagogium.de



Deutsche Texte mit Inhalt

Heidelberger Band "Fox Named King" startet durch

Studieren, jobben und gleichzeitig noch eine Punkband zum Erfolg bringen - wie man so etwas macht, erzählt uns Simon Göltl.

"Oh mein Gott, wie gut", dachte sich Simon, Gitarrist der Newcomer-Band Fox Named King, als er die Interpretation des Bandnamens in der unclesally's las. Diese zog Parallelen zu Reineke Fuchs. Ganz so spannend war die Entstehung des Namens allerdings nicht. Nach längerem Hin und Her einigten sich die vier Jungs aus Mosbach letztendlich ohne tieferen Sinn auf Fox Named King. Solch eine Namenssuche mag chaotisch wirken, tatsächlich erwecken die vier aber organisierten Eindruck. Obwohl drei der vier in Stuttgart und Ludwigsburg studieren und Simon als Sozialpädagoge in Heidelberg arbeitet, schaffen sie es sich für regelmäßige Bandproben zu treffen. "Die romantische Vorstellung von wegen ,wir machen coole Rockmusik und hängen rum leidet darunter natürlich."

Bevor sich die Jungs zusammenfanden, spielten sie viele Jahre in verschiedenen Bands. Auf die Frage, wie die Band zusammenfand, antwortet Simon, er sei oft mit Nick, dem anderen Gitarristen, Zug gefahren. Man kam ins Gespräch und die gemeinsamen Interessen führten zu der Einladung: "Hey, wir treffen uns immer, komm doch mal vorbei!". Im vergangenen Sommer hatten die Jungs das Glück von einem Plattenlabel kontaktiert zu



Bringen bereits jetzt Leute zum Tanzen: Fox Named King.

werden. Seitdem stehen die Jungs unter Vertrag und arbeiten an einem Album, welches im Dezember herauskommen soll und mit dem sie auch auf Tour gehen werden. In der Zwischenzeit erscheint am 2. Februar aber noch ihre EP "Mitten ins Herz".

Trotz des englischen Namens singen die Mitglieder von Fox Named King auf deutsch. Es ist ihnen wichtig, ausdrucksstarke Songtexte zu schreiben. "Auf englisch läuft das ganz schnell, dass man ein Wort benutzt, das gut klingt. Später schaut man auf den Text und

merkt aber, dass der Inhalt fehlt", erklärt Simon. Mit soliden Songtexten und hitverdächtigen Melodien schaffen es die vier sicherlich auch den letzten Stehnicker vom Tanzen oder gar Mitsingen zu überzeugen. Und vielleicht sieht man die Jungs ja bald auf dem ein oder anderen Festival wieder. (amw, jin)

Wir verlosen drei Exemplare der EP "Mitten ins Herz" auf unserer facebook-Seite. Konzertdaten findet ihr außerdem auf www.ruprecht.de

"Erdbeermund, original"

Ausstellung über den Expressionisten Paul Zech

In Extremo haben ihn besungen. Subway to Sally konnten nicht genug von ihm kriegen. Und Klaus Kinski machte ihn durch Rezitation und als Motto seiner Erinnerungen berühmt: "Ich bin so wild nach deinem Erdbeermund." Der leidenschaftliche Ausspruch eines Liebenden ist nicht unbekannt, der Urheber des expressionistischen Gedichts jedoch überwiegend unbeachtet. Das Friedrich-Ebert-Haus zeigt in einer Ausstellung den Mann, der sich hinter dem rot anmutenden Lippengespann verbirgt – den deutschen Dichter Paul Zech.

Ab dem 9. Februar steht die Gedenkstätte des ehemaligen Reichspräsidenten rund zwei Monate lang ganz im Zeichen des Expressionisten, der nur allzu gerne seine bescheidene Herkunft durch Flunkereien in seinem Lebenslauf zu kaschieren versuchte. So schmückte er sich mit "einflussreichen" Freunden und einem falschen Doktortitel. Auch Heidelberg stand auf der Liste seiner fiktiven Studienorte. Und dennoch: Als einer der bedeutendsten Expressionisten seiner Zeit prägte Zech das Deutschlandbild des beginnenden 20. Jahrhunderts und erhielt 1918 mit dem Kleistpreis für seine Lyrik die damals höchste literarische Auszeichnung.

Auch sein bekanntestes Werk veröffentlichte Zech unter einem Pseudonym: "Die lasterhaften Balladen und Lieder des François Villon" ist eine Sammlung äußerst frei nachgedichteter Texte im Stil des französischen Dichters des Spätmittelalters. Aus ihr stammt auch

der Erdbeermund. Ein Gedicht, das jedoch nicht von Villon, sondern zu hundert Prozent von Zech stammt.

Trotz seiner bescheidenen Fremdsprachenkenntnisse machte Zech als Übersetzer und Vermittler von französischer und spanischer Literatur auf sich aufmerksam. "Romanistik konnte er nicht, das war ihm auch egal", betont Alfred Hübner, Kurator der Ausstellung "Erdbeermund, original." "Zur Not hat er was erfunden." Ebendiese Freiheit zur Kreativität zeichne laut Hübner Paul Zechs Werk aus. "Er hat etwas, das dem Bauchgefühl entgegen kommt."

Anhand von Bildern, Stelltafeln und Texten führt Hübner das Leben Zechs und sein Werk aus rund fünf Jahrzehnten Wirkungsgeschehen vor Augen. Und zeigt dabei, worum es Zech in Vers und Prosa ging: die Welt der Arbeit und der Arbeiter. Begleitet wird die Ausstellung, die bereits in Berlin, Warschau und Buenos Aires Station gemacht hat, von einem umfangreichen Rahmenprogramm.

In verschiedenen Vorträgen beleuchten Hübner und weitere Wissenschaftler das Leben Zechs, während sich Mitglieder des Theaters Heidelberg dem Theaterstück "Nur ein Judenweib" widmen. Auch Schauspieler Dieter Clausnitzer, bekannt als der "Taxifahrer" aus dem Münsteraner Tatort, lädt zu einer Lesung in den Karlstorbahnhof. Der Eintritt ist frei. (aks)

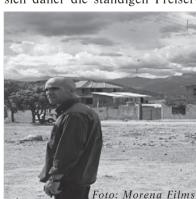
Termine unter www.ruprecht.de

- lichtspielhaus-



Even The Rain - Und dann der Regen

Eigentlich wollten Regisseur Sebastián und sein Team einen Historienfilm über die Unterdrückung der Indios durch die spanischen Conquistadoren im 16. Jahrhundert drehen, doch dann geraten sie unerwartet in den Sog aktueller Ereignisse. In Bolivien, wo sie drehen, bahnt sich ein Kampf ums Wasser an. Das wird von Wassergesellschaften kontrolliert, die darin kein Menschenrecht, sondern eine Ware sehen. Die einfache Bevölkerung. vor allem die Indios, leben aber an der Armutsgrenze und können sich daher die ständigen Preiser-



Produzent Costa wird nachdenklich

höhungen nicht leisten. So kommt es zu immer heftigeren Protesten und Kämpfen mit der Polizei, die auch die Filmcrew betreffen. Denn der einheimische Daniel, der eine Hauptrolle hat, ist einer der Wortführer der Protestbewegung – sehr zum Leidwesen von Sebastián und seinem Produzenten Costa, die den Film gefährdet sehen. Sebastián hat zwar Verständnis für das Anliegen der Bevölkerung, ist aber, wie sein

Produzent, vor allem an einem reibungslosen Ablauf der Dreharbeiten interessiert.

Doch auf Dauer kann sich das Filmteam dem Problem nicht entziehen. Immer mehr geraten sie in den Bann des Geschehens, immer häufiger finden sich Sebastián und Costa in Gewissenskonflikten wieder. Und immer deutlicher wird die Parallele von Geschichte und Gegenwart. Wie einst die Conquistadoren beuten nun die Wassergesellschaften die Menschen aus, weniger grausam vielleicht, aber beinahe ebenso rücksichtslos.

Der spanischen Regisseurin Icíar Bollaín ist mit "Even the rain – Und dann der Regen" eine bemerkenswerte Mischung aus Drama und Actionfilm gelungen, die einen realen Hintergrund hat: Im Jahr 2000 kam es in Bolivien zum "Wasserkrieg von Cochabamba", der durch die Privatisierung von Trinkwasser und enorme Preissteigerungen ausgelöst wurde. Es kam zu Protesten und einem Generalstreik, das Kriegsrecht wurde verhängt, sieben Menschen starben und hunderte wurden verletzt, ehe die Privatisierung rückgängig gemacht wurde. Auf dieses wenig bekannte Thema macht der Film aufmerksam. Dümpelt er anfangs noch etwas vor sich hin, so wird er nach etwa einer halben Stunde richtig gut und dann immer besser. Als Geniestreich erweist sich die Technik des "Films im Film", die es ermöglicht, eine Verbindung von der Eroberung Lateinamerikas durch die Spanier bis in die Gegenwart zu ziehen. Alles in allem ein absolut sehenswerter Film. (mab)

Heidelberg ganz privat

Reiseführer von Studenten für Studenten

Fünf ehemalige Heidelberger Studenten haben im Stadtführer "Endlich Heidelberg!" zusammengetragen, was keiner verpassen sollte. Der Stadtführer ist besonders für Neuankömmlinge in Heidelberg interessant, weil er Antworten auf Fragen rund um das Studentenleben gibt.

Ein wichtiges Thema für alle Erstsemester ist der neue Wohnort. "Endlich Heidelberg!" entlarvt die teuersten Stadtgebiete und zeigt in welchen Stadtteilen man besonders zentral oder naturnah wohnen

Wo gibt es die besten Cocktails der Stadt? Wo kann man die Nacht durchtanzen? Wer sich ins Nachtleben stürzen möchte, der kann im Stadtführer nachlesen, welche urigen Studentenkneipen oder angesagten Clubs Heidelberg zu bieten hat.

Sowohl der Winter als auch der Sommer haben in Heidelberg seine Reize und der Stadtführer legt unzählige Möglichkeiten der jahreszeitenbedingten Freizeitgestaltung dar: Rodeln auf dem Königsstuhl oder Eislaufen auf dem Weihnachtsmarkt sind nur einige winterliche Aktivitäten, die "Endlich Heidelberg!" empfiehlt. Trotzdem bevorzugen viele Studenten den Heidelberger Sommer. Auf der Neckarwiese gemütlich grillen, an einen der vielen Badeseen im Umland fahren, zur Walpurgisnacht auf die Thing-Stätte pilgern oder auf dem Philosophenweg den unglaublichen Ausblick auf die Stadt genießen für diese Klassiker braucht man keinen Stadtführer. Sie machen unter den Studenten schon in den ersten Wochen die Runde. Dennoch sind die zusätzlichen Informationen der Autoren sehr nützlich.

Heidelberg war schon immer ein

Touristenmagnet. Wer in den ersten Wochen die klassischen Sehenswürdigkeiten abklappern möchte, findet im Stadtführer genügend Anregungen. Aber auch das Umland hat ausreichend Ausflugsziele zu bieten; die Autoren führen auf, für welche Museen, Schlösser und Freizeitparks sich ein Tagestrip lohnt. Des Weiteren empfiehlt er Wandertouren in und um Heidelberg, die sonst nur Alteingesessene kennen.

Kulturell hat Heidelberg viel zu bieten. Die fünf ehemaligen Studenten verraten, welche Museen einen Besuch wert sind, wo man ins Kino oder Theater gehen kann und welche Termine man sich im Kalender ankreuzen sollte: Ob Literaturtage, Filmfestival oder Heidelberger Frühling – alle Höhepunkte des Veranstaltungsjahrs finden sich im Stadtführer wieder.

Wer sich seiner neuen Heimat literarisch nähern möchte, dem sei die aufgeführte Liste von Büchern, die von Heidelberger Autoren geschrieben oder deren Handlung in Heidelberg verortet wurde, ans Herz gelegt. Sehr amüsant für Geisteswissenschaftler ist auch der kleine Badisch-Sprachkurs, der endlich erklärt, woher beispielsweise das Wort "Alla" kommt.

Den Autoren ist ein kurzweiliger, umfassender und informativer Stadtführer gelungen, der sich nicht nur für Neu-Heidelberger eignet, sondern auch für Studenten im fortgeschrittenen Semester, die ihren Studienort neu entdecken oder ihr Repertoire an Geheimtipps erweitern möchten. (phs)

Marco Ianniello u.a.: "Endlich Heidelberg", rap Verlag, 198 Seiten, 14,90 Euro

"Ja, Panik" auf Reisen am Nil

An die sechs Jahre tourt die Band Ja, Panik inzwischen durch die Weltgeschichte und übt sich in noisigen Gitarrenarrangements zu poetischen Textfragmenten. Ihr Motto: Wider die Reproduktion! "Bedient euch, schöpft aus dem Vollen der Jahrhunderte, setzt es in neue Formen! Reißt es aus dem Zusammenhang! Die Panik vor dem Nichts, der Überfülle. Wir stehen zitternd vor markierten Stellen, Gitarren in Händen, Buchstaben im Kopf.", heißt es in ihrem Manifest.

Die fünf Österreicher machen sich nichts vor. Sie sind nun einmal european rich kids. Doch die "sympathische Mittelmäßigkeit" dieser Figur, die sich ihr Leid von der "blütenweißen Seele" singt, gilt es zu überwinden. Nach den beiden erfolgreichen Vorgängeralben The Taste And The Money und The Angst And The Money, setzte man beim neuen Album erst recht auf einen minimalistischen Titel: *DMD KIU LIDT*, will heißen "Die Manifestation des Kapitalismus in unseren Leben ist die Traurigkeit".

Im Herbst 2011 lud das Goethe-Institut Ja, Panik nach Ägypten und in den Sudan ein. In Alexandria, Kairo und in Khartoum gaben sie Konzerte und spielten Seite an Seite mit lokalen Bands. Besonders spannend fand Sänger Andreas Spechtl, wer auf beiden Seiten was zu seiner Kultur mache und was nicht. Wie diese Begegnungen auf Ja, Panik gewirkt haben, kann man jetzt in ihrem ersten Buch Schriften nachlesen, erschienen im Selbstverlag "Nein, Gelassenheit". (kaz)

Ja, Panik: "Schriften", Nein, Gelassenheit, 198 Seiten, 12 Euro



"Von Gaunern und Dieben"

In Russland erhebt sich die Bevölkerung gegen die Macht des Kremls

Am 4. Dezember letzten Jahres hatten viele Russen genug. Nach den Duma-Wahlen und der überwältigenden Mehrheit von Vladimir Putins Partei "Einiges Russland" gingen zehntausende auf die Straße und demonstrierten gegen Wahlfälschung, Willkür und die Dreistigkeit der Politik.

Von Fiona Byrne aus Sankt Petersburg (Russland)

"Erst habe ich noch kurz überlegt, ob ich hingehen soll. Aber dann habe ich das Gesicht von Putin in der Zeitung gesehen und dachte mir: Diesen Drecksack kann man nicht ungeschoren davon kommen lassen."

Ein kurzes Gespräch, das ich während einer der vielen Demos in Sankt Petersburg hörte, steht stellvertretend für die Meinung vieler Russen über ihren MInisterpräsidenten Putin.

Zwei Monate vor der Wahl zum russischen Parlament, der Duma, kündigte der noch amtierende Präsident Dmitri Medwedew an, nicht mehr für das Präsidentenamt zu kandidieren. Stattdessen wolle er den Weg frei machen für Putin, damit der bei den Präsidentschaftswahlen am 4. März gewinnt. Kurz vorher wurde noch das Wahlgesetz geändert, sodass Putin noch einmal Präsident werden kann, obwohl er schon zwei Amtszeiten hinter sich hat.

Viele Russen fühlten sich hinter Licht geführt, aber diese Ankündigung reichte noch nicht aus, um sie in Rage zu bringen. Politischer Protest war bisher aus Angst vor der Obrigkeit nicht weit verbreitet in Russland, stattdessen flüchten sich viele in Zynismus und Resignation. Lediglich einige kleine Oppositionsbewegungen hören nicht auf, für ein demokratisches Russland zu kämpfen. Dafür mussten sie mit Unterdrückung und Verhaftungen rechnen.

Erst bei den Wahlen zur Duma am 4. Dezember sprang der Funke auf viele verschiedene Gesellschaftsschichten über. Aus allen Teilen des Landes von Moskau bis Wladiwostok, wurde von Wahlfälschung berichtet. Wahlhelfer stellten Videos in Internet, die zeigen, wie Wahlleiter viele der abgegebenen Stimmen gegen "vorbereitete" Zettel austauschten— Wahlzettel, auf denen "Einiges Russland" stand, Putins Partei.

Die Dreistigkeit, mit der die russischen Autoritäten ihrem Volk ins Gesicht logen, trieb noch in der Nacht des 4. Dezember viele Menschen auf die Straße.

In Moskau trafen sich mehrere tausend Menschen auf dem Boulevard Chestnie Prudi und auch in Petersburg demonstrierten die Menschen auf dem Pioniers-Platz. Die Forderungen waren allesamt gleich: der Rücktritt Putins und die Annulierung der Wahlen.

Am 10. Dezember, eine Woche nach der Wahl, fanden die größten Demonstrationen seit dem Ende der Sowjetunion statt. In Moskau sprach man von Zehntausenden, die teilnahmen. Nicht nur junge Aktivisten waren anzutreffen, sondern Russen aller Alterschichten: Alte, Junge, Reiche, Arme, russische Juppies neben Babuschkas.

Sie alle riefen im Chor: "Einiges Russland - Partei der Diebe und Gauner". Die Galionsfigur der Opposition, Jurist und Blogger Alexej Nawalni, hat diesen Spruch gemünzt. Nawalni, der früher zur Oppositionspartei "Jabloko" gehörte, treibt die bis jetzt noch unkoordinierte Masse der Demonstranten an. Manche sehen ihn schon als nächsten Präsidenten. Nawalni selbst ist davon nicht überzeugt, erst müsse eine Reform des Wahlgesetzes her, sagte er kürzlich in einem Interview. Der Oppositionelle nahm im Dezember auch an der Demonstration in Moskau teil und wurde dabei verhaftet. "Wir wurden für 15 Tage in einem Land inhaftiert und wurden in einem anderen Land wieder freigelassen" sagte er nach seiner Freilassung.

Tatsächlich kann man von einer Zeitenwende sprechen: In einem Land, dessen Bewohner immer Angst haben mussten, sich öffentlich zur Politik zu äußern, ruft dieser charismatische Jurist den Moskauern zu: "Wenn diese Gauner und Diebe weiter lügen und stehlen, dann holen wir uns, was uns

zusteht!" Ihm schallte ein lautes "Ja!" zurück. Dies meint Nawalni allerdings nicht ganz ernst, die Demonstranten protestieren ohne Gewalt.

Putin reagierte auf die Proteste erst nach mehreren Wochen: Nicht alle könnten nunmal mit den Wahlergebnissen zufrieden sein, sagte der Dauermachthaber. Die späte Reaktion Putins könnte ein Zeichen von Angst sein. Der Kreml hat die Wut der Menschen offenbar unterschätzt. Nach anfänglicher Gewalt gegen

"Willst du etwa im Gefängnis landen oder zusammengeschlagen werden?!", fragte mich eine Freundin entsetzt, als ich sie im November fragte, ob wir nicht einmal zu einer Demonstration gehen wollen. "Demokratie wie in Europa, das ist nichts für uns, das würde bei uns nur in Chaos ausarten, wie früher." sagen mir russische Bekannte. "Putin ist bis jetzt das Beste, was uns passiert ist. Wer kann es besser machen? Welche Alternative haben wir? Natürlich wünsche ich mir

allerdings leidet inzwischen besonders die ärmere Bevölkerung unter der Korruption und der Willkürherrschaft der Reichen.

Dieses Mal besteht die Chance, dass sich Tschernomyrdins Aussage nicht bewahrheitet, denn die Demokratiebewegung wird von den Russen selbst getragen. Nicht nur in Sankt Petersburg und Moskau gingen die Menschen auf die Straße, sondern in ganz Russland, bis nach Wladiwostok im äußersten Osten des Landes.



Meist friedlich, wie hier in Sankt Petersburg, machen die Demontranten ihrem Ärger Luft.

Demonstranten in Moskau wurde die Polizei und die Miliz angehalten, möglichst freundlich zu sein. "Bitte bleiben Sie von der Straße fern", so höflich sind russische Polizisten selten. Die Demonstrationen sind mittlerweile so groß, dass ein Niederknüppeln nicht mehr möglich ist. Für die Präsidentschaftswahl im März ist Putin somit gewarnt, der Zorn der Bevölkerung nimmt allerdings nicht ab.

Dabei haben noch vor ein paar Monaten westliche Beobachter es nicht für möglich gehalten, dass sich die Russen erheben; politische Apathie war weit verbreitet. Tatsächlich sind die Proteste eine große Überraschung, denn Obrigkeitshörigkeit – wenn auch keine freiwillige – hat in Russland starke Wurzeln.

mehr Demokratie, aber es geht grade nicht" fügen sie noch hinzu.

"Wir wollten das Beste, aber es kam wie immer." Dieser in Russland wohlbekannte Spruch stammt von Tschernomyrdin, Ministerpräsident unter Jelzin in den 90ern, und stand bisher immer für die Unmöglichkeit der Demokratie in Russland. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR unternahm Russland seine ersten demokratischen Gehversuche, scheiterte aber kläglich. Das politische und wirtschaftliche Chaos, ebnete Putin den Weg. Im Jahr 2000 wurde er Präsident, und versprach, das Land mit starker Hand wieder zu ordnen.

Offensichtlich mit zu starker Hand. Anfangs verschaffte ihm der wirtschaftliche Erfolg Legitimation,

Die Zersplitterung der verschiedenen Oppositionsbewegungen und –parteien ist jedoch ein Problem, das sich Putin zunutze machen wird. Bei den Protesten sieht man die schwarz-gelben Flaggen der Nationalisten, die roten der Kommunisten, die grünen der demokratischen Jabloko-Partei. Schafften es die Gruppen, sich zu einem einheitlichen Block zu bilden, der Druck auf den Kreml ausübt, könnten diese tatsächlich eine Gefahr für die Macht sein. Bisher eint sie nur der Hass auf den Kreml.

Wenn das reicht, können sich die Demonstarnten in Russland in die Riege der Despotenstürzer einreihen, um vielleicht bald nicht mehr von "Gaunern und Dieben" regiert zu werden.

Impressum



ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V. V.i.S.d.P.: Anna Wüst Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg Telefon: 06221 / 18 71 310 - 0 E-Mail: post@ruprecht.de
Druck: Greiser-Druck, Rastatt
ISSN: 0947-9570
Auflage: 10,000 Exemplare

Auflage: 10000 Exemplare **Homepage**: www.ruprecht.de

Redaktion: Annika Kasties (aks), Anna Wüst (amw), Benjamin Jungbluth (bju), Benjamin Weineck (bw), Corinna Lenz (col), Cosima Stawenow (cos), Madalina Draghici (dra), Frederik Görtelmeyer (dfg), Eileen Passlack (epa), Antonia Felber (fel), Fiona Byrne (fkb), Jin Jlussi (jin), Anne Glaser (kaz), Katharina Kolvenbach (kko), Kathrin Wenz (kwe), Marlene Kleiner (len), Michael Abschlag (mab), Michael Graupner (mgr), Michael Mądry (mim), Philine Steeb (phs), Reinhard Lask (rl), Raphael Schäfer (rsc), Simone Mölbert (smo), Sandra Zimmermann (szi), Christine Buch (tin), Thomas Leurs (tle), Xiaolei Mu (xmu)

Freie Mitarbeiter: Alexandra Jurecko (aju), Emanuel Braun (enu), Felix Arend (far), Hannes Munzinger (hcm), Isabella Freilinger (iso), Margarete Over (mov), Patricia Jawidowicz (paj), Roman Troia (rom), Ziad-Emanuel Farag (zef)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 137: April 2012

Personals**&****

aks@mab: Ja, welche spanischen Nationalspieler kennt man denn? / mab@aks: Kann ich nicht sagen. Ich beschäftige mich damit nicht. / aks@mab: Ich kenne auch nur die, die hübsch sind.

aks@mab (immer noch bei spanischen Nationalspielern): Der Typist mit Shakira zusammen. Den kennen auch Frauen

zef@col: Wie viele Handtaschen hast du denn? / col@zef: Nicht so viele - in Heidelberg

len: smo macht grad was mit dicken Kindern und Schnee. / **aks:** Dicke Kinder? Apropos: Wo sind die Kekse?

smo: Jetzt hat aber die Hackfresse das P im Auge.

aks: Schnell col, Überschriftenkonferenz! Nur einer von dreien kriegt einen Master, also müssen wir mindestens drei sein!

aks: Heyho Wickie, hey Wickie, hey. / tin: Ich mag den nicht mehr, seit ich weiß, dass er ein Junge ist.

aks: So, alle die fett sind werden jetzt gelöscht!



www.sintiundroma.de

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medier

Ein Blick in die Glaskugel

Unser Neujahrsgeschenk: Ein exklusiver Ausblick auf das Jahr 2012!



Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Wie wir bereits jetzt wissen, wird 2012 ein Jahr der spektakulären Meldungen. Durch (ungenutzte) Mittel des "erfolgreichen" Deutschlandstipendiums konnte die ruprecht-Redaktion eine Expedition nach Mittelamerika entsenden, die weitere, bislang unbekannte Dokumente des mystischen Maya-Kalenders zum Vorschein brachte.

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Philipp Rösler: Der letzte Vorsitzende einer untergegangenen Parte

Die Tragik des Scheiterns

Historiker über das Ende einer Partei

Historiker der Universität Heidelberg haben anhand von Archivmaterial belegt, was niemand glauben wollte: Es gab die FDP wirk-

in einem Seniorenheim. Doch auch der hohe Anteil der Demenzkranken konnte die politischen Fehler nicht vergessen machen.

Seite 2 Europameisterschaft

Dank Schuldenschnitt Europameister! Spanien verkauft uns die Hälfte der Nationalmannschaft.











JA, er kommt

der Superlative: KTG und SKM

Unser Karl-Theodor plant den großen Coup: Politische Rückkehr mit neuer Doktorarbeit! Diesmal in Heidelberg am historischen Seminar. Der Doktorvater von Kollegin Koch-Mehrin soll's

keine Ahnung, aber das schafft er!!! Silvana will derweil weiter auf ihren Doktortitel klagen: "Zur Not gehe ich bis nach Brüssel!" Dort freut man sich: "Schön. Dann ist sie ja auch mal da", so



DEUTSCHLAND



Heidelberg verliert AAA-Status Standard & Poor's stuft eine weitere Universität a

Die Ratingagentur Standard & Poor's hat der Universität Heidelberg die Bestnote entzogen. Nach den Universitäten München und Berlin

trifft es somit die dritte

eine Unverschämtheit", wettert Rektor Eitel. "Wir fordern eine eigene Ratingagentur für Baden-Württemberg." Derweil wechseln immer mehr Studenten an die Uni Mannheim. Dort

Neue:



Studentenrabatt in Heidelberger Mensa erschlichen!

Mittags, halb eins in Heidelberg. Ein unerwarteter Gast findet sich in

sehen das ganze kritisch: "Ich hätte nicht gedacht, dass Herr Wulff nicht

mit Pommes, Majo und Salat, wie Studenten beob

22. Dezember 2012

Als die Welt zum Erliegen kam

Maya-Prophezeihung sorgt für Unruhen am Wochenende

Von Ingo von Eitelhausen

Rollende Bierflaschen, wilder Müll und menschenleere Straßen bestimmten das Stadtbild, als sich die heiß diskutierte Maya-Prophezeihung erfüllte. "Ah jo, des war ebbes. Des hat gerummst, her", sagt Hausfrau Ilse Hirsch und deutet auf ihren Vorgarten. "Alles verwistet hier." Auch ihre



Blick vom Königsstuhl auf das gestrige Ereignis

ließ sich nicht davon beeindrucken. "Ich

"Ach, das bissel Die letzten Weltuntorgang

Überlebenden: mab, aks, kaz, paw